An den Leser.

DJe eusserlich-würckende Tugend/ würcket so viel hefftiger/ je eyfriger sie gereitzet unnd angetrieben wird. Wan sich jemand wundern wolte/ daß ich mehr als mit einem Buche auff der Schau-Bünen der Druckerey zuerscheinen unterstehe; Der muß seine Augen auff einen Adelich-gebohrnen Menschen richten; darvor ich mich/ (nach Göttlicher Gnade) rühmen kan/ der selbst erkennet/ daß Er sich in der Tugend zu üben/ verpflichtet sey/ (selbige auffzumunteren/ damit sie würcken möge) darumb er sie anzufrischen und anzutasten mit grossem Ernst und Fleisse suchet. Ich pflege zwischen dem Eyse zu schwitzen/ und zwischen der Hitze zu frieren/ Die edele und hochwichtige Zeit/ in unstrafbahren und lob-

würdigen Händeln und Verrichtungen zu beschliessen und hinzubringen. Etniges dieser meiner Bücher habe ich viel mehr einigen Freunden zu gefallen und ihre Begierde zuersättigen/als aus Zuneigung und Behagen meines Gemühtes/an das Licht gegeben/ich erwege und halte solche Sache offtmaln mit solchem Vertrauen in meinen Gedancken/ daß ich mich angetrieben befinde/ selbige unter die Presse zu legen/ nicht daß ich wan nach Ehrsüchtigen und hochsteigenden Winde tracte / sondern vielmehr dem wolbesonnenen Rahte eines Freundes / der mich solches zuvolbringen gezwungen/nicht entgegen zu streben. Ich bekenne wol/ daß/wie die Geschichte der Alten mir über die Massen gefallen/ also bemühe ich mich gantz willigst die Feder an selbige mit aller wolgefälligen Belüstigung/zu setzen. Ich will eine Erzehlung mit wenig Reien vorzubringen mir außerlesen / und über dieselbige mit meines Gehirnes schwachen Kräfften solche Gebäude auffführen/ welche ungelich-

geliebter Leser/mit Danckwilligen Hän-
den anzunehmen dich nicht verdriessen
lassen.

Diese seyn die geraubte Sabine-
rinnen / welche die Römer bey erster
Erbawung einer solchen hohen und ge-
waltigen Statt jhren benachbahrten
Völckern wegen jhres Stats Interesse
entführet. Der Geschicht-Schreiber
Livius erzehlet mit wenig Worten diese
gedenckwürdige That/ ich habe mich sol-
cher Geschichte bedienet / und sie gantz
von dem Meinigen auffs neue bekleidet
und ausgeführet. Ich habe in meinem
jungen Tagen und frischen Jahren mei-
nes Lebens. Alter mich auff gute und
tieffsinnige Wissenschafften geleget/ und
darzu der Anführung und Unterwei-
sung hochverständiger Lehr-Meister ge-
brauchet / dadurch ich sonderlich hoch-
wichtige Dinge erlernet. Die Abbil-
dungen derselbigen schweben mir alge-
meiner Weise anjetzo so feste im Gedächt-
nüsse; Daß wie ich nicht gesonnen an-
dere zu lehren/ ich mich tröste/mich derer

 selbst

selbst bey vorfallender Erfoderung der Nohtwendigkeit und der Zeit zubedienen. Ich muß bekennen / daß solche die von meinen Præceptorn ererbet Schätze und Reichthum seyn / welche ich so hohen Preises schätze / so hoch ich mich denen verschuldet befinde / die mir solche gelehret. Ich habe mich aber allewege von mich selbst der guten Künste und Gelahrten Wissenschafften beflissen. Darum ich sie mit gantzen Gemühte ergreiffe und übe / weil (wiewol ich wenig darinne vermag) darum kein Mangel zu spüren / daß ich nicht die Belustigung empfinden solte / die ich von einigen Eroberung grosser Güter von mir selbst beschehen / vielmehr zu beproben pflege / als wan sie mir andere zur Erbschaffte nachgelassen. Verzeihe mir demnach / mein lieber Leser / wan ich dich etwan mit einigen Schrifft-Wercken Gelahrter Wissenschafften verdrüßlich seyn möchte / dan diese Gattung der Verborgenheiten entstehet von dem unaufhörlichen Ge-

Kle-

meiner Arbeit und schwitzender Wachsamkeit.

Die Sitten Lehre brauche ich meine Bücher volkommen zu machen/und bediene mich derselben / wie ein Kunst-Mahler des Schattens/welche die Bildnisse und Staltungen desto eigendlichen zuentwerffen geschickt seyn.

Entschuldige mich auch / der du meine Schrifften lesen wilt/ wann ich alle Gelegenheiten Liebes-Sachen und andere Eytelkeiten vorzubilden meyde/weil ich mir einbilde durch derer Gebrauch würde meine Feder nur Rauch und Schmoch auff das Pappier ausstussen/ das ist denen Augen wundersahme Erhabenheiten und anzuschauen angenehme Dinge auffdunsten lassen/ welche aber jhrem Wesen nach balde verrauchen und verschwinden ; dann meine grüne lustige Wohnstatt von solchen gantz befreyet; die Veränderung meines Lebens verstattet mir solches nicht/und der Weg/ worauff ich mich bezeben/zeuget mir andere Richtsteige.

Digitized by Google

Das ist mein erstes Buch nicht / welches die Druck-Pressen in die Welt außgehen lassen. Ich habe viel andere geschrieben (mit meiner sittlichen Verwunderung) welche dir / geneigter Leser alle angenehm gewesen / und sonderlich gefallen. Die Geistlichen haben keine Veranlassung die Feder in unehrbaren / schamlosen Erzehlungen und Begebenheiten / anzusetzen. Die Geschichtschreiber haben meinen Lauff durch ihre Felder auff der Bahn der Sitten-Lehren zu dem Zwecke der Politicke oder Welt-Klugheit gerichtet: Des Jupiters Traum aber / welcher bald erwachen und ans Licht kommen wird / der mit vielen uppigen / wollüstigen Sachen bespicket ist / hat viel zum Nachtheil der Ehrbarkeit verursacht / zu thun und vorzubringen / daß ich zum Pohl und Leit-Stern der Sittigkeit gelanget. Das Schiff / worauff diese Feder gefahren / ist bereit in den Hafen der Sitten-Schule eingesegelt / ob solches gleich von selbigen gen. . . len Winden getrieben worden / die es

zerschmettern und nicht an die Klippen der Unhöfligkeit anstossen lassen wollen.

Ich kan nicht abläugnen/ daß einem gelahrten Schriebenten nicht solte vergönstigt seyn einigen angenehmen/ zihrlichen Strich mit der Feder zu zihn und außzufertigen/ dessen an statt des Segelsteins zu brauchen/ damit er das Eisen des Willens eines Lesers den eigendlichen und meisten Inhalt des Buches zuverstehen/ anziehen möge; ich wolte aber diejenigen wol verwünschen/ welche mit einem unhöflichen Anfang solches schädliche Gifft biß zum eussersten Ende ihrer Schriffte-Wercke auff ihrer Zungen und Feder mit führen. Ich halte darvor/ ein kluger Schriebente solle denen Spinnen gleich seyn/ welche über die Aeren einer reiffen Saat/ und über das Wasser eines schlipfrichen Meeres lauffen/ dieses nicht zertheilen/ noch jene zerknicken und brechen. Eine solche ist eine kluge Feder/ sie flieget mit lustigen und annüthrigen Erzehlungen über die Aeren und Wasser-Wellen der ehrbaresten

 Sit-

Sitten-Welt gar mit leichten Füssen und Fittichen.

Gepreisset sey mein Tassus, daß wann du einige Seiten deiner Harffen oder Zitter mit der Hand oder Fingern ein wenig gelinde gerühret/ hastu solches nur aus Zeitkürtzender Lust gethan/ und anders nicht angewohnet als den Rand derer Gefässe zuversüssen/ in welchen du die heilsame Artzney vor alle Kranckheiten verwahret gehalten.

Mein lieber Leser/ ich schreibe nicht einen andern zu unterweisen und in die Schule zu führen/ ich gehe aber ein wenig zu weit fort/ umb einige zu bitten/ die mich vor gar zu Sittig halten/ sie wollen jhnen gefallen lassen meine Entschuldigung vor bekant anzunehmen. Das Schreiben ist ein unablässiges Reden von Nachkommen zu Nachkommen/ Ich wurde mir zu viel unternehmen/ leichtfertige unzüchtige Dinge zu schreiben/ so denen Nachkömlingen vor Augen und Ohren zum Vorbilde solten gestellet werden. Dieweil ich vor dem

höch-

höchsten Richt-Stuel GOttes nach abgelegter Reise in diesem irdischen Wandel/ anders nichts erwarten könne/ als ein Vrtheil des Jammers und Leydklagens. Weil vor denselbigen nicht die zertheiligen/sondern die einfachen unzertheiligen Dinge des Menschen auff eine richtige Gleich-Wage geleget werden. Du wirst vielleicht innerhalb eines Monats des Homerus Ilias, aus der Griechischen in die Tuscanische Sprache nicht mit einer Poetischen sondern schlechten Feder übergesetzet sehen; welche (ob sie gleich hoch zunennen) Preißbar genug zu schätzen/ daß sie der grosse Welt-Herscher Alexander unter seyn Haupt-Küssen des Nachtes geleget/ und sie die rechte Anleitung und Vnterweisung zu allen Kriegs-Händeln genant. Sie seynd von mir in die reineste und zierligste Italianische Redens-Art übergetragen/ der Verstand bleibet gantz/ wie ihn Homerus in selbigen verfasset. Ich habe die Manier zu reden/ die Sinnigen Gedenck-Sprüche und die Wörter nach

der Natur und Zustand der jetzigen Welt gerichtet/ich habe alle hohe Beschreibungen des Authors dahin gezogen / daß sie eine jede Person wes Standes sie sey/ solches verstehen kan / die Politischen Haupt Regeln/zum Kriege und Staat gehö[r]ige Anmerckungen bleiben des Homerus, seyn aber nach heutiger Gewohnheit verkleidet. Mit Kurtzen zu sagen/ich habe den algemeinen Früchten der Gelahrtheit zu Liebe und Gefallen allen müglichen Fleiß angeleget. Jetzo gehe ich desselbsten Homerus Ilyssea durch/welche ich gleichfals in unsere zierligste Italianisch Sprache verdolmetschet/ ich berühre und verbessere die Fehler / welche von den ersten Entwerffungen der Feder erwachsen. Sie wird nach der Ilias/ oder Beschreibung der Trojanischen Belagerung und Zerstörung/ans Licht kommen / und wird der geneigte Leser sehen/ wie ich in einem weiten Meer/in welchen sich Gelegenheiten Augenscheinlicher Wolluste blicken lassen/meine Gänse Feder in eine Perlen-Mutter Muschel verwan-

wandeln wollen / welche in dem gesaltzenen Meer schwimmende keinen einigen Tropfen bitteres Wassers in sich sauget/ sondern nähret sich allein von dem süssen und Perlenreichen Himmelsthaue. Also habe ich die Seele dieser meiner Feder mit angenehmer/ lieblicher Speise ehrbarer und sittlicher Gleichnüsse unterhalten und auferzogen.

Ich wende mich aber endlich von denen durch meine Feder in den Druck gegebene und annoch unter der Presse liegende Sachen wieder auff dieses mein Büchlein/ und gleich wie ich (O günstiger Leser solches mit freudigem Gemühte dir einhändige) die Zu-Schrifft dem Drucker übergeben/ ohnvermuhtet sehe / daß solches von ihm unter den von gülden Stück verfertigten Kleidern des vortrefflichen Ritters H. Carrari, sein Liecht erlanget; so wird mein Gemühte dahero mit sonderlicher Ehrsucht eingenommen. Ich geschweige des hohen Ruhmes und Ehren eines so ansehnlichen Rahts-Herrn / weil ich verhoffe selbige werde mir einmahl bessere

Gelegenheit meine Arbeit und Fleiß zu begünstigen erscheinen lassen. Die Lufft der Vortrefflichkeiten eines so Heroischen Ritters/ hat ihn auff die höchste Staffel der Verwunderung erhaben / daß ich zweifle (wann ich mir unternehmen solte den hohen Flug des Gemühtes und Ehren-Lobes nachzufolgen) ob ich nicht gezwungen werde die Flügel sincken zu lassen / und wie ein neuer Phaeton in den Mittel-Punct der Verwirrung herab zu stürtzen. Es wird eine Zeit kommen/ daß (auf dieses seine Großmühtigkeit mich verlassende) meine Dinten und Feder seiner Hochheit ihren gebührenden Triebuht ablegen werden / und muß mich seiner / als meines Schutz-GOttes bedienende/ dem ich in meinen ersten Jugend-Jahren/ als ein auffrichtiger und gehorsamer Diener aufgewartet/ zuerkeñen geben/ daß die Grosen sehē lassen daß sie grosse Herren seyn/ wan sie mit frölichen Augen die Opfer und Gabē der Niedrigen und Geringen anschauen und annehmen/ und du mein lieber Leser gehabe dich wol.

Die

Die geraubten Sabinerinnen.

Die Jagd- und Wild Bahnen waren nunmehro geschlossen/ die Forster und Wälder verlassen/ da sich die beyden Zwillinge/ der Rea Söhne sich von der Gemeinschafft der wilden Thiere abgesondert und sich in die Statt gewandt/ da sie sich in das angenehme Statt-Wesen und Bürgerliche Sittigkeit entzückt/ und in die Menschliche Gesellschafft verliebt befunden. Ich wil des Amulius Todt nicht gedencken/ noch des Numitors Bewegung und Rustung nebst andern beschriebenen Händeln/ erwehnen/ welche in den Uhralten Geschicht-Büchern begriffen/ son-

sondern richte meinen Weg gerahde auf die Erbawung und Grund legung der ersten Haupt-Stadt der Welt.

Sie begunte bereit in den Ansehn des Sonnen-Lichtes herlich und gewaltig zu prangen/ und ihre Mauren und Thürme hielten einen Wett-Streit mit der schönen Pracht des Himmels/ wie die beyden Brüder wieder einander in Kampff gerahten/ und der Romulus viel eyfricher und mühtiger als der Remus/ selbigen überwunden und erschlagen/ und die Statt von dem Nahmen des Bruder-Mörders Roma genandt worden. Er/ zubezeugen/ wie hoch dieselbigen Örter zu halten/ woselbst die Menschen ihre erste Milch gesogen und ihre Pflegung gehabt/ hat alsobalde alle andere Häuser und Wohnungen in der Stadt verlassen/ und auff dem Berge Palatinus, auf welchen er seine Aufferziehung gehabt/ eine Festung geleget/ und aufgeführet. Da hat Er/ seinem Vorhaben und Wercken einen guten Anfang zu machen/ weil ein Altar dem Himmels-

mels-Gotte gewyhmet / aldar gefunden worden / einigen Göttern Opfer geschlachtet / darbey er sich des Gottesdienstes und Opfer-Gebräuche der Albaner bedienet / welche Völcker seine Freunde und nähesten Nachbaren / umb sich mit jhnen in Gemeinschafft einzulassen; dieweil die Gemühter der Sterblichen zu fangen / treue Freundschafft zu schliessen / und feste Vertrauligkeit zu machen / die beste Kunst eines Menschen / so da vorsichtig und verschlagen seyn will / ist / sich in die Naturen und Eigenschafften der Leute lernen schicken / jhren Sitten nachzufolgen / und zuergreiffen / und denselbigen Weg zu gehen / welchen der jenige gewandelt / uns dessen Freundschafft einer Gewinn und Vortheil zuerlangen verhoffet.

Romulus hat auch wol verstanden / daß in denselben Gegenden Hercules nach dem Ableiben des Gerions (wegen der Beschutzung des Leanders /) einige gewisse Gottesdienste und Opfer geordnet und eingesatzt; welche deswegen Ro-

mulus

mulus selbst solche zu brauche gewohnet/ und nachmaln von Jahren zu Jahren durch den gantzen Regiments-Lauff des Römischen Reiches bey den Nachkommen blieben / wie ich solches an einem andern Orte anzuführen mir vorbehalte. Weil aber die Geschichte von der Anordnung dieser Opfer etwas ausser unsers Vorhabens Schrancken weichet/ will ich allhier Erlaubnuß einer kleinen Weile nehmen/ solche zu erzehlen/ bevor ich auff die Geschichte schreite/ die ich zu beschreiben gesonnen.

Man saget/ daß nach des Gerions Tode/ Hercules an den umbliegenden Oertern eine Herde schöner Ochsen zusammen geführet. Wie Er an den Tyber-Strande mit seinem Viehe kommen/ hat er solches ins Wasser gejaget/ welche auf sein Wincken und Antreiben durch den Fluß geschwummen/ denen er gefolget/ und sich auff eine grüne/ und Graß-reiche Wiese niedergelassen. Weil Er nun etwas ermattet und müde gewesen/ hat Er sich zu ruhen niedergeleget/ und

Digitized by Google

da Er seine Mattigkeit mit Speisse und Weine etwas gelabet und erfrischet/ ist Er endlich in einen unempfindlichen Schlaff gefallen.

Es befand sich aber in einer nahegelegenen Höle (da Hercules eingeschlaffen) ein Hirte/ nahmens Caccus, der von Natur ein arglistiger Mord- und Raub Vogel war/ dieser/ nach dem Er des Hercules Viehe ansichtig worden/ so sehr Feist und Schön waren/ hat Er sich in sie Verliebet/ Er fand den Hüter schlaffen/ nahm derowegẽ einige Ochsen der schönsten beym Schwantze/ und zog sie hinterwarts in seine Höle, damit wan Hercules erwachet/ Er von denen in des Erdreich abgedrückten Fußstapfen welche dem eingang/ so die Ochsen in die hole Grufft thun müssen/ endtgegen gelauffen/ sich betrogen befünden weil es scheinete/ daß diese Thiere einen andern Weg vor sich genommen.

Wahrlig der Dieb war verschlagen/ der Dieb-Steal preißbar/ und die Kunst zu Stehlen von diesen Vieh-Hirten

wol geübet. Die sich auff dergleichen weise und wege von eines andern Habe und Guht zu leben/ leget/ der hat seine Anschläge/wie alle andere dinge/bey der hande. Verfügte sich derowegen Caccus in seine Höle/ und versperrete inwendig die geraubten Ochsen. Das Merckmahl jhrer Füsse zeigete einen verwirreten Weg und tritt an. Auff solche weise hoffete der Raub-Vogel den Diebstal sicher zuverbergen und der Gefahr des Hercules zuentfliegen.

Wie aber das schöne Lufft-Volck die hervorgehende Morgen-Röhte mit jhren lieblich-singenden Zünglein bewillkommeten und begrüsseten/hat sich Hercules auß den Schlafe ermuntert/ seine herde Viehe auf der Weide gezehlet/und befunden/ daß jhm der schönesten und besten Ochsen eine grosse anzahl gemangelt. Sein Gemühte hat sich durch gleichen zufall geändert/ wie Er seine Augen auf die eingetretenen Fußtapfen geschlagen/ und wie Er jhnen verwirter weise gefolget/ hat Er sich betro-

gen

gen gesehen. Weil sie vorwarts in dem Erdreich außgedrückt gewessen/ deuteten sie betrügliche Füß-tritte an.

Wie Er nun mit seiner Herde vor des Caccus Schlupf Loche angelanget/ welche jhm übrig gelassen waren/ hat Er keine ablenckung gemacht; daß Er seine verlohrne Ochsen daselbst solte wieder finden/ weil die Fußtapfen einen andern Weg anzeigeten. Der Himmel aber/ dem alle Mißhandlungen miß fallen/ hat gewolt/ daß sich dieser Diebstal selbst entdeckete/ dan wie des Hercules Herde Viehs gegen die Pforten des Caccus Höle kommen/ haben die in der Höle verborgene angefangen Zubrüllen/ wie sie das Brummen daraussen vernommen/ denen diese auff das schreien derer versteckten geantwortet/ dadurch Hercules hinder die kunde komen/ das diese Höle seine entführte Ochsen verdeckt hielte. Darauf sich Hercules nach dē Loche der Wohnung des Hirten gewant/ die Thüren mit gewalt entangelt/ (wie er e verrigelt gefunden) dem Caccus mittē

auf

auf dem Wege entgegen kommen / wel-
cher jhm den Eingang zu verhindern
gesucht. Da Er seinen eigenen unter-
gang gefunden / dan wie jhn Hercules
im heftigen Eyfer leichte ein bilden kön-
nen / daß der jhm entgegengestrebet / der
Räuber were / hat Er mit beyden Hän-
den seine grosse Keule aufgehaben / und
dem Hirten das Haupt zerschmettert /
daß das mit Bluhte vermischete Gehir-
ne auf die Erde gespritzet.

Diese Exempel seynd vor diejenigen /
so ihren Mitgesellen an seinen Ehren o-
der Gühtern antasten / ihnen offter den
Untergang erwerben. Des Todes-
Pforten werden von der Menschlichen
Schwacheit leichte eröfnet / versuchet /
der findet den Weg eines schleunigen
Sterbens garleichte. Die Hirten
haben ihre Zuflucht auf Anmeldung
des Todes-Falles des Caccus, zu jhren
Führer den Griechischen Evander ge-
nommen und des Alcides Sohn ange-
klaget. Evander ist wegen sonderlichen
Ursachen aus dem Peloponesius (Ehr-
fliges

tiges Tages Morea) gezogen/ und hat sich in Italien gewandt/ da er über diese Vieh-Hirten regieret / weil Er wegen seines hochwürdigen Ansehens darzu verpflichtet worden/ dann Er der Freyen Künste wol erfahren/ in der Rede-Kunst geübet/ jhm auff solche Weise den Weg zur Herschafft eröffnet und zu der Hoheit des Reichs erhaben / dieweil die Tugend auch von den Unverständigen selbst gefürchtet wird / die Gewaltigen lieben sie und schauen sie mit Verwunderung an/ die Helden belohnen sie/ die Barbarischen Leute ehren sie/ die Groben würdigen sie/ und sie macht sich denen Tyrannen selbst erschrecklich.

Zu diesen absonderlichen Eigenschafften und Zustande des Evanders ist noch hinzu kommen/ daß seine Mutter Carmenta in grossen Würden gehalten worden/ wie nach jhr der Sibille geschehen/ dan weil sie zuerkennen geben / daß sie eine Wahrsagerin/ hat sie sich so ansehnlich und berühmt gemacht/ wie des Apollo Orakel zu Delphis/ oder einiger an-

Digitized by Google

derer falscher Weissage-Geist/ aus de-
rer Munde und Zungen die Teufel ge-
redet/ und das elende blinde Heydnisch
Volcklein zu betriegen gewust. Hercu-
les mit einer Löwen-Haut bekleidet/ in
der Rechten seine Keule führende / die
Lincke in der Seiten stutzende / ist vor
des Evanders Richter-Stuel erschienen
in Gestalt eines Donner-Gottes Jupi-
ters/ so von einem Kunst-Mahler Phi-
dias geschillert werden mögen. Evan-
der hat sich über einer so trotzigen Gegen-
wart entsetzet/ über die freche That ver-
wundert/ und geglaubet es were Mars
selbst von seiner fünfften Himmels-Re-
sidentz hernieder gestiegen. Erhebet sich
ohne ferner Bedencken von seinem Rich-
ter-Stule/ leget die strenge Ernsthaff-
tigkeit eines Richters ab; entkleidet sich
des Majestätischen Purpurs eines Für-
sten; gehet jhm entgegen / beuget sein
Knie biß zur Erden; hänget sich an sei-
ne Knie und schreyet mit lauter Stim-
me/ du seyest was vor ein GOtt du wilt/
so ehre und anbete ich dich.

Wan

Wan du Gott Mars ergrimmet kommen bist/ die Mißhandlungen zu straffen/ so sihe die menschliche Demuth mit gnaden an/ die Vergebung suchet/ verzeihe und schencke uns die Fehler/ und nim das zerknirschete/ wehmütige Hertze des Fürsten vor alle Sünden und Schulden des gantzen Volckes in barmhertzigkeit an.

Hercules antwortete mit grosser ernsthafftigkeit/ und sagte/ stehe auff/ du siehest einen Menschen/ redest zu einem Menschen/ und gehest mit einen Menschen umb. Deine Gebuhrt ist meiner gleich gewesen/ und dein Absterben und Tod wird meinen gleich seyn/ du hast weder den Jupiter noch Mars vor Augen/ ich bin Hercules bey nahe des Jupiters Sohn. Evander erhub sich balde wieder auff seine Füsse unnd sagte/ Gott spare dich gesund du grosser Helden-Fürst Hercules. Meine Mutter (eine unfehlbare Warsegerin) hat mir eigendlich angedeutet/ du seyst in dem grossen Raht der Himlischen Götter erhaben/

Digitized by Google

haben/ das du einer unter den Göttern
seyn sollest / das du würdest anhero
kommen/ und das dir an diesem Ort
ein Altar solte aufgerichtet werden. Ich
sage einen Altar / welchen das reicheste
und mächtigste Volck der Welt erbau-
en würde. Daß daselbst dein Gottes-
Dienst in dem Tempel auff die weise sol-
le verrichtet werden/ wie du die Opffer
und Ceremonien selbst geordnet und ein
gesetzet.

Hercules ergreiff den Evander be
der Hand und antwortet. Ich nehm
diese gute Prophezeyung willig an/ver
heisse den Worten deiner Mutter Ca
menta nach zu kommen. Und opfer
also balde einen schönen Ochsen. Z
dem Opfer-Diensten erwehlete er ih
Leute aus zwey adelichen Geschlechter
der Potizier und der Pinarier/die sol
verwalten müssen.

Die Potizier seind mit starcken schri
ten fortgeeylet / und zu der Zeit ang
langet/wie das Eingeweyde des schlach

Pinarier aber haben sich erst eingefunden/ wie solches Opfer bereit zu Aschen verbrant gewesen. Derowegen von Hercules beschlossen worden/ daß denen Pinariern nimmer solte zugelassen werden von den geheiligten Eingeweyde zu essen. Weil ihre Unbesonnenheit und Nachläßigkeit genugsam zuerkennen geben/ das sie wenig auff die jhnen beschehene Ehre achteten; Dan wan die Fürsten/ jhre unterhabende Leute in jhre Hoff-Statt fodern lassen/ sollen sie Flügel anlegen/ desto geschwinder zueylen/ nach dem die Verzügerung und Faulheit die Gnaden Gaben und verheissungen von hohere hand angetragen seynd gewisse Kennzeichen einer Enderung derselben/ so von grossen Herren Gunst erwarten; Und die jenigen/ welche in allen jhren Verrichtungen höflich und freundlich seyn/ lieben die jenigen/ denen sie gönstig und gewogen/ wan sie geschwinde und gehorsam sich erweisen/ wie sie die jenigen (darauff sie hoffen) nicht sehen konnen/ wan sie langsam

 jhnen

jhnen zu begegnen erscheinen/ sich nich
wissen nach jhren Geiste zu schicken/ noch
vor jhren Throne zu erniederen und zu
beugen.

Romulus (damit ich den Faden mei-
ner erzehlten Geschichte wieder ergreiffe)
hat demnach beym ersten Vrsprunge
unnd Erbawung der Statt Rom di
Ceremonien solcher fremden Opfer ein
geführet. Dem Hercules einige Alta
re auffgerichtet/ welche nachmaln die je
nigen gewesen/ so die Römer die höch
sten oder grösten Altare genant. So
weit hat Romulus / nach beschehener
Erbawung und Anstellung eines neuen
Stattwesens/ die Glieder eines unter
schiedenen Volckes zu vereinigen/ und
eine volkommene Bürgerschafft anzu
richten/ sein vorhaben gebracht/ und i
offentlicher Versamblung seine Geset
gegeben; Weil ohne einen solchen An
hang der Satz und Ordnungen/ kein
Statt/ Herrschafft noch Königreich e
ne lautere Vnordnung und keine rich

mulus alle Tage in Königlichen Purpur auf einen Keyserlichen Throne von zwölf Trabanten umbgeben erschienen. Welche zwölf Trabanten oder Leib-Wächter / nach einiger Meinung in Absehn der zwölf Geyer / so sich bey dem ersten anfange der Grundlegung der Statt Rom bey der Opferung sehen lassen. Also meldet Lidius/ das er eine solche Gewohnheit von den benachbahrten Tuscisern genommen / wie er auch von denselben den Richt-Stul und den Rock der Jugend angenommen und zu brauchen geordnet.

Die Statt aber erweiterte sich täglich unnd wuchs an junger Manschafft / ihre Mauren umbschlossen balde denn einen balde den andern theil derselben; Und ob gleich der Umbfang damaln fähig genug die menge der Einwohner in sich zu begreiffen / dennoch verursachte die Hofnung weil sich eine grosse anzahl Volcks daselbst versamlen würde / das solche Welt-Statt der sterblichen verwunderung sehr erweitert worden.

Damit aber Romulus die benachbahr-
ren Völcker bewegen mögte in seine neu
Statt zu zihn und selbige zu bewohnen
hat er einen Tempel der Freyheit eröf-
net/in welchen aller Gattung und stän-
de Leute/die ihre Zuflucht dahin genom-
men / sichern Schutz und Schirm ge-
funden; Welcher Ort mit dem Namen
Asylum oder Frey-Statt benennet wor-
den. Alhier konte sich ein jeder/so da-
hin kommen/vor aller Gewalt und An-
fall seines Feindes sicher und frey schä-
tzen. Weil diese Zufluchts-Hütten ehr-
würdig / unverletzlich und heilig in ih-
selbsten die Sägel des Friedens ausge-
spannet führete/ den Mantel der Ein-
tracht und den Purpur-Rock der Be-
schützung des Romulus getragen. Der
erste König der Statt Rom hat sich des
Nahmens/ des Orts / und Politischen
Klugheit anderer Exempel bedienet/ die
vor jhn grosse und gewaltige Stätte er-
bauet. Darumb alle Gewaltige der
Welt (welche Gott zu Herrn und Re-
genten grosser Stätte und Reiche ein-
gesetzt)

Digitized by Google

gesetzt) die Geschicht Bücher täglich zu lesen befleissigen sollen/welche eine Mutter des Alterthumbs und der Beweißthume und Beyspiele oder Vorbilder ist; so die Menschen Klug und Verständig machen; dan wan einer eine Wissenschafft der vergangenen Händel unnd Verrichtungen hat / der kan sich rühmen daß er das jenige weiß / so bey seinen Lebzeiten sich nicht begeben/und kan sich zugleich glücklich schätzen das jenige gegenwärtig vor Augen zu sehen/welches er mit seinen Augen doch nimmer sich zutragen sehen. Dahero er sich zum wenigsten aus Muhtmassungen und sinnliche Erwegungen so fähig/geschickt und vorsichtig machen kan/ das jenige zu beobachten und zuergreiffen welches jhm begegnen mag.

Die ersten Erbauer grosser/ ansehnlicher Stätte der Welt/ pflegen mit sich in jhre sichere Geleits- unnd Friedens Tempel/ gemeines / unedeles/ grobes Volck zu führen/ welche nachmaln erdichtet/ sie weren in eben denselben Lan-

de oder Statt entsprungen und gebohr[en]
da sie jhre Herberge und Wohnung auf-
geschlagen und genommen.

Ein solcher war Romulus / der ein
jedes geschlecht Leute in seinen Friedens-
Tempel und Heyl-Statt einen sichern
Eingang unnd Zuflucht-Trit eröffnet
und zugelassen/ weil in einer Statt al-
lerley Stände der Bürger vor nöhtig
erfodert werden/ einige so geschickt seyn
zu Regieren und zu Herschen / andere
zu Kriegen und zu Fechten/ einige die
Handwercke zu treiben / Handel und
Wandel zu führen unnd fort zu setzen/
andere die Gelahrten Künste und Wis-
senschaft der Jugend vor zu tragen und
zu lehren/ und dan die heiligen Gesetze
des Gottes-Dienstes und der Religion
zu erhalten und zu bewahren/ welche ob
sie wol alhier zum letzten benennet/gebüh-
ret jhnen doch der Vorzug und Oberstel-
le vor allen einzunehmen/ und zu besitzen.

Haben sich demnach so viel Völcker
unter den Schatten dieses Tempels in

den begeben. Der leibeigene Schlave hat alhier die Banden der Dienstbarkeit zerrissen und die Freyheit ergriffen. Der unEdle hat den Adel erlanget; der grobe Wilde die Bauerschaft / und der unhöffliche Schäffer die Bürgerliche Sittigkeit. Es war kein unterscheid des Standes und Gelegenheit / die versicherungs-Rechte der Freyheit haben in sich selbst gleiche Krafft der Gunst und Gnaden erhalten.

Dieweil so wol unter allen Kauffhandel / und Wildbret / so in den grossen Stätten der Welt verhandelt und verkaufft werden / in denselbigen die Kauffmanschafft / Wildwerck und Korn Fuhre am meisten im schwange gehn / welche wegen des Nahmens der Freyheit am offtesten besuchet und von allen Uberflüsse angefüllet werden; darumb sicherlich eine neue Herschafft und Statt Wesen nicht glückseeliger wachsen und zunehmen kan / als wan denen Leuten offentliche und gewisse Freyheits-Gesetze ertheilet werden / dieselbige be-

wohnen wollen / wan eine ansteckend[e]
Pest-Seuche einige Landschafft alle[r]
Bauren und Bewohner beraubet/sol ein
Fürst/selbige wieder mit neuen Einwoh-
nern zubesetzen/denen Künstlern/Hand-
werckern und Bauleuten ansehnlich[e]
und rühmliche Freyheiten oder Privi-
legien ertheilen/worinn er alle Beschwer-
nüsse aufheben kan/ die anfangs darbey
zu finden/ bevor das übel eingeschlichen
die Leute zu denn Künsten anzuführen,
darumb muß er die Zölle und Auflagen
mindern / die Kauffleute sich dahin zu
begeben anzulocken / die strengheit der
Gesetze lindern welche zur zeit der Glück-
seeligkeit eingeführet/ mit Klugheit ein
neues Volck in eine verwüstete Statt in
Ordnung zu bringen.

Auf gleiche Weise und Wege werden
die neuen Fürstenthume unnd König-
reich bewohnet und Früchtreich gemacht/
wan eine offene und von allen Auflagen
und hohē Beschwerungen freye Stras-
se und Zufahrt verstattet wird / worm[it]
ein Fürste unnd Regente die jenigen be-
gna-

Digitized by Google

gnädigen und befreyen muß/ welche er in seinem Reiche aufs neue zuwohnen haben will. Auf diese Grundfesten hat der weise und Weltkluge Romulus angefangen die grösse Gewalt unnd hohes Ansehn des Römischen Reiches zu gründen und aufzuführen.

Nach dem er nun vor die algemeine Versamlung und Bürgerschaffe der Statt guten Anstant und Versehung gemacht/ und mit dem Bande der Gesetze alle Glieder eines so grossen Cörpers vereinparet/ da hat er auch vor die Gesundheit und Erhaltung des Menschlichen Leibes sorgen wollen/ dieweil ein jedes Reich und Herrschaffe/ darin guter Raht zufinden/der als ein weiser Beysitzer in ihren Berahtschlagungen zu gegen seyn soll/ einen guten Medicus oder Artzt zu haben kan genandt werden/ der sie vor tausenterley Kranckheiten bewahret/welche sie in das Grab des Unterganges bringen können. Hat demnach der Römische König einen ansehnlichen Raht erwehlet/ und selbigen mit

hundert Rahts HErrn besetzet; weil jhm solche Zahl im ersten Anfang ent-weder genug zu seyn scheinete/ oder aber derer damaln so viel gewesen / welche rechtmässiger Weise den Nahmen ver-dienet/ es ist gewiß/ daß die vom Ro-mulus benandte hundert Rahts Herrn nicht zum Politischen Regimente und Verwaltung des Stats kommen/ diese hat Romulus selbst wegen der Würde des Ampts/ und der Gewalt der Hoheit Patres oder Väter genant. Ein Nah-me/ dessen Würdigern/ unbefleckteren noch ansehnlichern eines Menschen Zun-ge unter Menschlichen Dingen / nicht kan noch weiß auszusprechen. Die Nachfolger dieser Vätern (weil die Zeit allewege eine Liebhaberin der neuen Er-findungen/ Tietel und Nahmen) seynd nachmaln Patritien genant worden/ als die aus den Geschlechtern dieser Väter entsprossen waren.

Nunmehro konte die Stadt Rom so-wol nach jhrer Hochheit als Gewalt ei-ner jeden umbliegenden Stadt vergli-chen

chen werden. Die Weiber dienen gleich wie die Vögel Fenix: die Nachfolge des Geschlechtes zuerneuren / die Nachkömlinge unvergänglich zu machen / Sie dienen die Art und Gattung zuerhalten und bedürffen die Stätte und Herschafften des Weiblichen Geschlechtes so nohtwendig die Fortpflantzung wieder zuerneuren / und das Volck zu vermehren. als des Männlichen / zu regieren / zu beschützen und die Regimenter in Ansehn und Auffnehmen zu bringen.

Wie demnach Rom nach ihrer ersten Erbawung in aller Herrligkeit und Ansehn / Prachten / und alle andere Verwunderung von sich ausbreiten können / so ein Reich und Regiment bereichern und gewaltig machen / so mangelte es jhr dennoch an der Hoffnung / (so vor allen andern die nützlichste und Fruchtreicheste auch nohtwendigste ist /) der künfftigen Kinder Zucht / und Nachkömlingschafft / so der folgen sollen / die bereit einen hellleuchtenden Anfang eines gros-

 sen

sen Königreichs von ihr scheinen las-
sen.

Der König Romulus gedachte mit grosser Embsigkeit des Geistes auff ein Eheliche Verbündnüsse und Heyraht mit den benachbahrten Völckern / weil Er aber nicht gesehen / daß die Einwohner der umbliegenden Stätte von ihnen selbst nicht geneiget ihre Töchter der Römischen jungen Mannschafft zu Weibern vorzusetzen / hat er die Väter zu Rahte gefodert; hat ihnen die Sache und derer Nohtwendigkeit vorgetragen / und erinnert als alle Römische Hoheit alle ihr Pracht und Glückseeligkeit mit dem Leben der gegenwertigen Leute und Einwohner sich endigen und zu nichte werden müste / wan sie nicht einigen Anschlag und Endschluß ersinnen und fassen könten / wie sie Weiber in ihre neu-erbaute Statt bringen solten / mit welchen sie sich vermehlen und durch Eheliche Beywohnung Kinder zeugen / und durch künfftige Nachkomlinge die Hoheit und Gewalt der Statt Rom fort-

setzen

setzen und auff den Thron der Welt-Monarchie bringen könten.

Die Berahtschlagung dieser Väter hat beschlossen/man solle an die angrentzenden Nachbarn und Freunde Abgesandten abgehn lassen/ die sie dahin bewegeten und überredeten/ihre Jungfrawen den jungen Römischen Bürgern zu Ehefrauen und Haußhalterinnen beyzulegen und zuvermählen/ solten ihnen auch (wan sie einige Wiedersetzung spüren würden) einen Gegen-brandschatz verheissen/damit grössere Gelegenheit zu gewinnen diese Licht-Schnacken an das Licht des gläntzenden Goldes zu bringen/und jhnen die Flügel zuverbrennen.

Wie nun die Gesandschafft aus Rom gangen/ ist sie von einer Statt zur andern gezogen/und mit schlechter Einfalt der Reden/ wie die Redligkeit derselben auffrichtigen und ohne Heuchel-schein bestehenden Zeiten solches erfodert/ Ansuchung gethan/ ihre Töchter den new-

der jüngsterbaueten Statt Rom zuv[..]
ehlichen/und zu Weibern zugeben. D[..]
abgeordneten Redner haben angezoge[..]
und bey denen Völckern (mit denen [..]
von solchem Wercke Unterhandlun[..]
gepflogen) angeführet/ daß in einer je[..]
den Statt bey ihrer ersten Erbauun[..]
und Uhrhebung die Haupt-Ursach[..]
der Fortpflantzung der Nachkomling[..]
vonnöhten were/ und daß alle Rep. un[..]
Herrschafften von geringen / schlechte[..]
und niedrigen Dingen ihren Anfang ge[..]
winnen/und ihnen Ansehn und Gewal[..]
nach der eigenen Tugend und Kräffte[..]
eines jeden / und nach der unsichtbare[..]
Hülffe des Himlischen GOttes erlan[..]
gen müsten/ welcher seine Gnade in di[..]
Hertzen der Frommen einsenckete / und
seinen Segen über das Volck ausschüt[..]
tete welches mit Furcht/ Ehrerbietung
und Gehorsam auff seine Gütigkeit hof[..]
fete/ darum man solche gute Hoffnun-
gen schöpfen könne. Weil demjenigen/
so den Göttern lieb ist und ihnen vertra[..]
wet/ Sie gnädig erscheinen/ und haben

allezeit

[H]egeit mit milder Hand über die neuan-
gehende Königreiche überflüssig aus of-
fenen Gefässen ihren reichen Segen Re-
gen fallen / und den Früchtenden Him-
melsthau herab fliessen lassen / welches
sie vielmehr ins künfftige auch zugewar-
ten. Dann Romulus in Ansehn der
guten Wahrsage-Zeichen / auff den Al-
taren reiner und unbefleckter Erstlinge/
dem grossen GOtt Jupiter und allen
Göttern geopffert/und in solcher heiligen
Vorbereitung und Gottesdienste / die
ersten Grundsteine der Statt Rom dem
Himmel geweyet/ und die Haupt-Fun-
damente derselben auff die Grundfeste
Himmlischer Ehren/ und Gottesdienste
geleget; Wolten demnach ihren neuan-
gehendem Volcke ein solch Rechtliches
Suchen nicht abschlagen/ welches nicht
in den Wäldern und Büschen erwach-
sen/viel weniger der wilden Thiere Milch
gesogen/ sondern von der Mutter-Brü-
sten gesäuget und aufferzogen worden/
wie ihnen solches von Natur gebühren
wollen/ und daß solche von ihnen an sie
begehrte

begehrte Gunst und Freundschafft ih
Vor-Eltern gleichfals von andern vi
ältern Völckern als sie gewesen / gesu
chet / weil eine solche Abwechßlung ein
Natürliche unveränderliche Gewohn
heit der Menschlichen Gesellschafft / we
che von der Verwandschafft entspring
und herrühret / welche durch derselbe
Bestätigung unter einander / die Men
schen angetrieben werden einer dem an
dern die Dinge zu willfahren und einzu
willigen / die zu Erhaltung der Sterb
ligkeit nohtwendig erheischet werden
und daß Sie also durch eine so günstig
Zuneigung und freundliche Gewogen
heit auffgewachsen und zugenommen
welche ihnen ihre Nachbahren so vor ih
rer Ankunfft gelebet / erweiset; Es kön
nen nicht alle Dinge alsobalde in Berei
schafft stehn und bey der Hand seyn / wa
einiges grosses Beginnen in der We
seinen Ursprung gewinnet / und da
durch hülffliche Mittel und Befoderung
der benachbahrten Völcker sie almählig
zum Auffnehmen gelangeten / dieweil so

he Weise und Manier der Zuneigung nicht allein dem Volcke/ welchem solche erzeiget wird/sondern auch das solche zu erzeugen pfleget/ zu grossem Vortheil und Nutzen gereichet/ sintemaln sich jene durch die Kinder-Zucht und Fortpflantzung des Geschlechtes in ihrem Reiche befestigen und versichern; Diese aber durch Befreundung mit einem neuen Volcke viel mächtiger und stärcker werden. Dann endlich die Kinder deren Töchter/ so in die Geschlechte der Römer verehlicht werden/ ihre eigene Kinder/ Kindes-Kinder und Blutsverwandten seyn und bleiben müssen; welche ihnen allezeit bey vorfallender Noht Kriegen helffen/ einige wegen der Natürlichen Liebe/ die sie aus der Mutter Schoß mit gebracht/ andere wegen der Ehrerbietung des liebwürdigen Nahmens der Groß-Eltern/ und Alt-Väter. Mit kurtzem zu melden/ so haben die Römischen Gesandten mit dergleichen und andern beweglichern und kräfftigern Beweißgründen die benachbahrten Freunde dahin
bewe-

bewegen wollen/ ihre Töchter an die Rö-
mer zu verhausen/ und ihre Weiber E-
helicher Weise an ein Volck vermählen
welches wie es im ersten Anfange seine
Wachsthumes gefürchtet also mag e
bey Erhöhung seiner Glückseeligkeit ge-
ehret und gehorsamet werden.

Es ist kein einig Volck der umliegen
den Herschafften und Stätte gewesen
daß der Römer Ansinnen und Begehren
mit geneigten Ohren angenommen un
empfunden/ weil es ein neues Volck i
der Welt war; So viel hat die Miß-
gunst (welche ein gemeines Laster un
Gebrechen an unserer Natur ist) auc
zu denen uhralten Zeiten vermögt.

Die Römischen Botschaffter habe
von keinem Benachbahrten weder gu
Worte aus Schmeicheley/ noch glaub
würdige Zusage aus auffrichtiger Re
ligkeit erlanget. Der Römische Na
me war gantz neu/ unbekant/ wenig ge
achtet und verhasset. Ich sage weni
geachtet in Ansehn der zu selbigen Zeit
habenden Gewalt; welches aber sehr ge

fürch

rchtet worden/ weil man gesehen/ daß
n Bilde einer sonderlich ansehnlichen
Grösse in der Wiegen einer erstgebohr-
en Nation und neuerbauten Statt
ervor geblicket. Darum ein jeder ge-
acht durch Entziehung und Abschla-
ung der begehrten Materie und Haupt-
Ursache dem Königreiche zum Wachs-
thume und Auffnehmen dienlich/ solches
n seiner ersten Gebuhrt und Entsprin-
ung zu vernichten/ und auf den Grund-
Seulen seines Gebäudes niederzuwer-
en.

Nach dem nun die Römischen Ge-
andten von allen gemeinen Ständen
er Versamblungen ihrer Nachbahren
rlassen/ und nicht all in offentliche Ab-
schlägige Antwort auff ihr Ansuchen er-
anget / sondern auch an allen Orten
heftig verspottet und verlachet worden;
dan man sie aus Schimpf und Verhö-
nung gefraget/ ob sie auch nicht eine Frey-
Statt/ vor die Frauen/ und einen Frie-
dens-Tempel vor das Weibliche Ge-
schlechte gebauet und eröfnet : weil
nach-

nachmaln eine solche Eheliche Beywo-
nung ihres Zustandes Gelegenheit un
Nohtwendigkeit viel eigendlicher gebü
rete/ und dem Mangel viel besser zuv
gleichen/ welcher sie anjetzo angetrieb
in andern Stätten Materie zu suche
das Menschliche Geschlechte fortzupfla
tzen.

Eine solche Beschaffenheit und Lau
haben alle Dinge in der Welt/ da ein
gleich wie eine Fabel oder erdichtete
Ding anfanget zu wachsen und über si
zu steigen/ welches nach erlangten ho
hen Ruhms und ansehnlichen Nahmen
und erlangter Kundschafft und Gemein
schafft unter den Leuten sich denen e
schrecklich und furchtsam machet/ di
solches vormaln verspottet und beschim
pfet. Einen kleinen jungen Löwen/ s
bey der Mutter in der Hölen lieget/ de
helt sein Zwanck Meister in seinem zar
ten Alter übel/ schilt jhn/ zwinget jh
und gewöhnet jhn/ die Dinge zu thun
welche er von sich selbst natürlicher weis
nimmer thun würde. Er wird gan

häuß

nerfslich und zahm/ und läst jhm heis-
n und befehlen in allen zugehorsamen;
an aber dieses wilde Thier mit der Zeit
wachsen und seine von Natur haben-
stärcke erkennet / unternimpt es sich
inen Hüter und Zuch-Meister anzu-
llen und zuzerreissen / als welches zu
rschen und zu fürchten gebohren.

Solche schwache jungen Löwlein schei-
eten die Römer in jhrer ersten Geburth
nd Kindheits-Jahren zu seyn / wie sie
ber an Macht und Gewalt zugenom-
nen/und mit den Jahren als grosse un-
thäure Riesen erwachsen/haben sie sich
it der Zeit erhoben / jhre Nachbahrn
wohl als andere entlegene Völcker
it grossen Muhee und Hertzhafftigkeit
ngegriffen and unter jhre Füsse geworf-
en/ und endlich mit großmütigem klu-
en Regiment den Kayserlichen Zepter
ber die gantze Welt geführet

Wie die armen Gesanten der Statt
Rom von männiglich verhöhnet unnd
erlachet/ wi der in jhre Statt angelan-
et / haben sie in Angesichte jhres Kö-

nigs:

Digitized by Google

nigs Romulus/und gegenwart der V
ter oder Rahts-Herren in jhrer Versa
lung von den verlauff jhrer Gesantscha
bericht eingebracht. Sie stelten jh
nicht allein die Hartnäckigkeit uns V
willen jhrer Nachbaren/ in dem sie
nen keine Weiber zur Ehe geben wolle
vor augen; Sondern erzehleten jhn
auch die an jhnen wieder alle Ehrbark
unnd Bürgerliche Gebräuche verü
Schmach und Beschimpfung so wied
aller Völcker Rechte und Gewohnh
gelauffen. Nach dem Romulus sol
verlauffene Händel angehöret/ hat si
die gantze Römische junge Manscha
hefftig entrüstet/und sich nebst jhren K
nige zu einer blutigen Rache im erst
anfangen auszurüsten wollen. Der K
nig aber (welcher wol wuste/das ein g
ter Rahtschluß/ohne gewisse Zeit ma
nicht könne zu seiner volkommenheit g
langen) hat mit grösserer Sanfftmu
jhm vorgenommen die sache reifflich
und scharffsinniger mit der klugen V
nunffts-Waze zu erwegen/und auf ei

En

Endschluß zugedencken/ wie er nach dem Wunsche der Römer die Feinde des Römischen Nahmens besanfftigen mögte. Romulus billigte den rechtmässigen Eyfer seiner jungen Burgerschafft/ bekleidet sie mit einem schönen Habith einer falschen Stellung und Verlarven/ die Feinde desto leichter und behender in ihr Netze zubestricken. Er schätzete solche Wiederstrebung und Gegensetzung der Natur ein gut Hülffmittel und Werckzeug zu seyn/ den Haupt Grund zu regieren und zu herschen desto fester zu legen. Er verordnete/ daß sich ein jeder in die Larve eines solchen bösen Beginnens/ oder (wie ichs nenne) Laster/ vermaschken und verkappen solte. Darum er befohlen/ daß seine Vnterthanen solche Schmach und Vnrecht in ihren innerlichen Gemühtern ihnen abbildeten/ von aussen aber ihre Gestalt mit lieblicher Hertzhafftigkeit und geschicklicher/ höfflichen Freundligkeit vermummeten/ darauff alle Römer in einen Augenblick zu lauter Proteussen oder Pi-

ckelheringen und Jean Pottaschen wo
den. Ein jeder hat sein Gesichte in e
ne andere Gestalt verändert / als da
Hertze gewesen/ ein jeder scheinete hol
seelig und angenehm an den Wange
in der Brust aber war er von der schwa
tzen Galle der Rachgier verunstalt
Romulus wunschete und suchte die G
legenheit/ daß die Zeit selbst jhre Mac
und Stärcke versicherte / dan wan G
die Hand an die Waffen geleget eine
andern seine Weiber zu rauben/ hatte
die Zufälle des Krieges leichte die auf
gehende und über sich steigende Flam
men der Römischen Hochheit in der L
der Aschen selbst dämpffen und ausl
schen können.

Er hat gewolt daß die Rüstung un
Waffen im Zeughause fertig stehen ble
ben solten/und vermeinet das jenige un
ter dem Bilde des Friedens zuerlange
was der Römer Nohtturfft gesuchet un
erheischet / und die Beschimpfung un
Spott der Nachbahren wol verdienet
Der Sieg ist ansehnlich und schön/ de

schön

schöne Nahme des Vberwinders ist nie-
maln verhasset; es seynd aber der eine
und der andere so viel schöner und herli-
cher/ wan weder die Grausamkeit/ noch
der Todt/ noch die Vergiessung Men-
schen Bluhts/ Antheil oder einig Ge-
denckmahl daran haben.

Romulus hat jhm auff dieses mahl
ohne Menschen-würgen und Bluetstür-
zen Siegreiche Beute darvon zutragen
jhm vorgenommen und Ehren-Zeichen/
und Triumphe eines rühmlichen Ge-
ruchts zuerlangen vermeinet. Er ord-
nete in Rom die Bürgermeisterlichen
Schau-Spiele/ so dem Ritter-Gott
Jupiter zu Ehren gestifftet waren. Die-
se Spiele waren gebräuchlich bey allen
Völckeln / die nach jhrer Ankunfft in
Rom gewohnet. Damit er nun das
Geschrey von solcher Erfindung außge-
breitet beglaubigen möchte / hat solch
Freuden-Fest ohne Sparung einiger
Kostung/unterlassung einigen Prachts/
und Herrligkeit der Zubereitung hoch-
feyerlich zu begehn beschlossen; also daß

nach ausgesprengetem solchen Gerüch
tes durch die umbliezende Stätte/ sel
biges die Neugierigkeit der Fremden an
gefrischet sich nach Rom zubegeben/theil
zusehen ob die Römer als ein neu zusam
men gelauffenes Volck/wol so viel Gol
und Geld haben solten / daß sie eine
solchen kostbaren Pracht anstellen un
mit den Alten einen Wett-Kampf sol
cher ansehnlichen Schau-Spielen hal
ten könten: theils anzumercken/ob si
in den Gewohnheiten/Gebräuchen un
Ceremonien auch irren und fehlen möch
ten / daraus der Welt Ursache entste
hen möchte/ sie zuverspotten und zu ve
lachen; theils auch beliebet die Spie
und neue Statt zu sehen; theils abe
(welches das allerärgeste Gesüpte ist vo
allen andern) mit dem Gemühte un
Vorhaben das Guhte und Böse zu be
urtheilen und zubestraffen; weil solche
Naturen zu allen Zeiten ein groser U
berfluß zu finden gewesen Welche Din
ge alle/mit kurtzen zu melden/ die Men
schen aus ihren eigenen Vaterlande

sic

Digitized by Google

ch zuerheben und sich dahin zubegeben
ewegen und auffmuntern/ da man sol-
he Schau- und Freuden-Spiele mit
Verwunderungs-Augen anschauen
mag.

Damit aber Romulus die Fremden
mit desto grössern Begührdes-Eyfer an-
flammen möchte/hat er solch herrlich und
ostbar Freuden-Fest durch alle benach-
barte Stätte offentlich ankündigen und
ausruffen lassen.

Das Verlangen einer an sich selbst
neuen und mit einem so grossen Gerüch-
te ausstaffirten ansehnlichen Sache hat
sich in den Gedancken der Nachbahren
ins gemein dermassen so tief eingewur-
zelt/daß selbiges an statt eines Magnets
und Bornsteines gedienet / umb das
Stroh und Eysen anzuzihn/ also auch
die standhafften Männer und leichtsin-
nigen Weiber anzulocken.

Es seynd vielerley Gemeinen der
Völcker und Einwohner der umbliegen-
den Landschafften in Rom zusammen
gelauffen. Die Cercirenser/ Crustu-

Digitized by Google

miner / und Ateunater seyn in Rom kommen/ nicht allein die Consualischen Spiele zu sehen (welcher Nahme von Conso, so ein GOtt des Rahtes unter den Heyden gewesen) sondern auch vielmehr das neuerbauete Land und Statt an allen Orten genau in Augenschein zu nehmen: Sintemaln dieses ein Stachel / Antrieb und grosse Begierde des Menschen-Willens ist/ welcher aus der Sorgfalt und Neugierigkeit die in der Welt erst angehende / entstehende und berufene Dinge zubetrachten und zubesichtigen.

Unter allen andern Völckern aber/ so Rom angrentzeten oder benachbaret waren/ stiessen die Sabiener am nähesten mit an ihre Scheid-Gräntzen / welche gar freundlich eingeladen/ihre Frawen und Weiben/nicht allein/sondern auch die unbeheyrahteten und Jungfrawen mit sich genommen / die mit aller Höfligkeit und Freundligkeit empfangen und eingeführet / zugleich die Lagerstelle einer so grossen Statt: ihre Mauren;

-ten; die Menge der Häuser und Woh-
nungen/die Herrligkeit der Palläste/und
Rahthäuser/ und die ordentliche Auf-
führung aller Gebäude beschauet / und
sich verwunderte / daß ein Volck in so
kurtzer Zeit so viel und grosse Wercke vol-
führen können/ und daß sie in so wenig
Jahren zu solcher Hoheit und Gewalt
gestiegen.

Nachdem aber die Stunde des Freu-
den-Festes herbey genahet/ seynd die ge-
genwärtigen Zuseher in das Schau-
Spielhauß eingeführet worden/wie nun
die Spiele und Freuden-Feuer selbigen
Tages seinen Anfang gewonnen / und
die Augen einer solchen Volck-Menge
zugleich mit den Gedancken beschefftiget
waren das Schauspiel zusehen; da sich
einige über die schöne Vorstellung / an-
dere über die grosse Kosten; einige über
den Gottesdienst und Opfer-Gebräu-
che / und andere über die Zubereitung/
und endlich alle über die Herrligkeit und
Pracht verwundert/wie solches der gan-
tze Handel/an sich selbst mitbrachte: Da
 seynd

seynd die Römer/ auff ein gewiß gegebenes Zeichen gerüstet hervor gebrochen/ die blossen Gewehre ergriffen / und die Waffen erhaben; dabey sie doch fast niemand am Leben beschädiget. Die Römische junge Mannschafft ergriff die Sabinische Jungfrawen / und rissen sie ihren Vättern und Muttern aus den Armen; welche ohne einigen Wiederstand und Beschutzung von ihren Räubern in ihre Häuser geführet worden; da sie ein jeder / der sie aus Liebe geraubet / zu seiner Frauen gemacht. Das Gesetze der Nohtwendigkeit dienet zu einer grossen Entschuldigung. Ein so würdiges und hochrühmliches Volck/ als das Römische gewesen/were in eines Menschen Alter zu grunde gangen und sein Nahme verloschen/ wan sich selbiges nicht an das Weibliche Geschlechte gemacht / welches die Erhaltung der Welt ist / und dadurch das Menschliche Geschlechte fortgepflantzet wird.

Einige der schönesten und vornehmsten seynd von dem gemeinen Völcke

den

den Patritien und Geschlechtern zu geführet worden/ dessen sie einen ausdrücklichen Befehl gehabt/ dan gleich wie Romulus sein Absehn und Gedancken auf die künfftige Kinder-Zucht/ gehabt/ also hat er jhm auch vor Augen gestalt/ das der Adel zu diesem ersten mahle alsobalde/ das beste/ adeligste und sitligste Blut auserwehlte/ damit sie nachmaln denen Eltern ehnliche Kinder zeugen mögten dan es zu keiner Zeit unrühmlich gewesen/ ja die Fürsten selbst haben allezeit in jhren Fürstenthumen und Herrschaften die Versehung gethan / daß sich die Grossen (so viel müglich) mit Grossen vermählet/ und in Blut-Freundschafft eingelassen/ und der gemeine Pöbel mit seines gleichen befreyet. Weswegen sich die gantze Statt Rom/ damaln/ wie zu einer anderen Zeit/ die Julie/ eine vornehme Matrone sich an den Rubellius Blandus aus dem gemeinen Volcke gebohren/ verehliget / hefftig beweget und verwundert.

Wie dan dieselbsten Römern/ als

kluge Meister einer scharffsinnigen hohe Stats Politicke/in solcher sachen meh als einmahl durch die Gesetze verordnet und solchen Anstalt gemacht/ damit die Geschlechter des Adels in jhren Wesen erhalten würden/ und das keiner zu hohen Ehren Ampteren aus dem von dem altē Römischen Adel abgewichen Stamme / gelassen werden solte; Wie auch dieselbigē Römer mit sonderlicher Klugheit das Oppianische Gesetze geordnet/ welches Cajus Oppius eingeführet/ das die jenigen Matronen(die Familien und Stamm-Häuser nicht zu ruiniren sondern die aus hohen Geblüte gebohrene Söhne bey dem jhren Stande gebührenden Reichthum zu erhalten) keinen andern Schmuck als eine untzen Goldes tragen/ und keine schöne/ bundte/ kostbare Kleider brauchen sollen. Viel weniger in einen Himmel-Wagen durch die Statt Rom oder andere Stätte noch tausend Schritte darbey/fahren dürffen/ es habe dan aus ursachen die Kirchen zu besuchen/ die Gelübte ab zu legen/ o-

der

der den Opfern bey zu wohnen geschehen müssen. In solchen Würden und Ehren haben diese Heyden die Religion gehalten/ das sie auch nicht zulassen wollen/ daß/ keinem Stande der Personen die Götter zuverehren / zu benehmen/ die strenge der Gesetze verhindern kōnen. Welches Beyspiel uns Christen lehren solte/ mit was vor Bereitwilligkeit und Andacht wir bey den Gottes-Dienste zu erscheinen und uns zu versamlen gebühret; Mit was vor Demuht und erniederung wir Gott zu Ehren verpflichtet/ was die Geistligkeit vor ein sitsames/ ehrbares/ eingezogenes/ sittiges und heiliges Leben unter denn Welt-Leuten zu führen schuldig/ wie unbeflecket und unsträflich sie vor ihnen her wandeln sollen/ dan die gemeinen Welt-Menschen deren Fußstapfen nachfolgen/ und nach ihren Sitten richten/ welche die Religion und den Gottes-Dienst dergestalt üben wie ihnen solches von dem Kirchen-Dienern gelehret wird.

Von diesem Jungfraun-Knabe ist

Digitized by Google

nachmaln die Anruffung des Talassius unter den Römern im brauch kommen/ wan sie Hochzeitliches Beylager gehalten/ weil unter andern eine vor allen andern sehr schöne Jungfraue aus des Talasius Gesellschafft entführet worden/ und wie man sie hingeführet/ hat sie eines jeden Augen auff sich zu schauen gewant/ und eines jeden Willen zugleich an sich gezogen/und wie sie befraget worden wessen sie were / haben die Räuber geantwortet/ sie were des Talasius; welcher ohne zweifel zu denen Zeitaltern ein hochansehnlicher / gewaltiger und berühmter Man gewesen/von welcher Rede nachmaln dieses Wort Talasius unter der Römer Braut-Liedern gesungen worden/ wie fast in allen Stätten geschehen pflegt/das/wan nach gewohnheit alle Jahr einiger alten eingeführten Sazung Freuden-Feuer begangen wird/das jenige/welches bey seinem ersten Anfange sehr wunderlich vorkommen/ weil es noch neu gewesen/wird nachmaln wegen langwihriger Zeit veraltem/wenig geachtet.

[...]ret. Dann weil alle Tage neue Ordnungen gemacht werden/berauben solche die Alten alle jhres Ansehns und Verwunderung.

Nachdem nun die Sabinerinnen solcher gestalt jhren Eltern / Brüdern/ Freunden / Groß-Vätern unnd Verwanten entführet/ ist das Freuden-Fest in seiner besten Herligkeit und Lust gestöret/die Ceremonien aufgehoben; Die stille Ruhe in eine Verwirrung/die Verwunderung in ein Schrecken unnd das Lob-geschrey in eine Verleumbdung/die Ordnung in Unordnung / die Freude in Klagen/und die Freundschaft in Haß und Unwillen verwandelt worden; Dan die Vätter und Mütter der geraubeten Töchter beklagten sich mit weinender Stimme über die unter gegebenen Treu und Glauben bemantelten Gewalt und Unrecht/ welche List und Anlockung die Bildnüsse der algemeinen menschlichen Geselschafft verderbet und vertilget/und schwereten sich über vermehrete Religion der heiligen Wirtschafft/und Gast-

Frey-

Freyheit: sie ruffeten den Gott an / zu dessen Ehren solch Freuden-Fest angestellet/ und suchten alle Götter umb Rache an wieder die Römer ihren Zorn auszugiessen/ welche unter den Deck-Mantel der Liebe solche Gewalt verübet; Sie bekanten/ daß sie treuloser Weise betrogen und verrahten worden: Sie erhuben eine Klage wieder ihre ungerechte Fortun und wieder die Götter selbst/ und bohten sie wolten ein solch Bubenstücke mit einer unversehenen und scheinbaren Straffe vergelten. Wie konten aber die Sabiner ihre Götter anruffen/ die da Ohren hatten und höreten nicht/ Augen und sehen nicht/ Hände und konten nicht greiffen/ und Füsse/ und konten doch nicht wandeln.

An der andern Seiten aber haben die geraubeten Jungfrauen auch mit einander geheulet und geweinet/ weil sie nicht gewohnet mit Mänieren umbzuzehn/ noch mit frembden Leuten Gemeinschaft zu pflegen / die denen Wachteln oder Raphünern zuvergleichen / so in der

Sperr-

Sperber und Falcken Klauen beangstet und betrübet nicht allein auß mattigkeit die Augen/sondern auch auß furcht das Hertze bewegen/und klopfen. Der gleichen waren die jungen Sabinerin/ die in der Römer Fäuste mit erblosseten Wangen/ nassen Augen/ innerlichen/ Hertzpuffen ihr Unglück beseufftzet/ und nicht mehr Hoffnung als Wiederwillen gehabt.

Romulus hat/umb aller verwirrung und ungelegenheit vorzubauen/ welche insonderheit bey dem schwachen Weiblichen Geschlechte ein unvermuhteter Fall leicht gebehren kan/ weil sich selbiges beym ersten anstosses der Wiederwertigkeit nicht wol zuschicken weiß/sich auf allen seiten alß ein König erzeiget damit Er bey den jungen Mägdlein desto grosere Hoffnung und versicherung erweckete / mit seiner Majestätischen Anwesenheit / gleich wie der Westwind starck genug ist/den mit dicken Wolcken und Regen überzogenen Himmel wieder helleuchtende zu machen) alle Häuser

und

und Wohnungen der Statt besuchet/ ei-
ne jede unter jhnen in den Armen jhres
neuen Ehemannes liegende getröstet
und zu jhnen gesaget/ (als ein vorsichti-
ger/ kluger und weiser König) meine lie-
ben Töchter / diesen Krieg haben eure
Väter durch denn Preiß der Undanck-
barkeit erkaufft/ welche friedlicher auff-
richtiger weise von uns umb euer Gunst
uñ Liebe angesucht/damit wir diese Statt
durch vermittelung des Ehestandes er-
halten könten. Sie haben aber nicht
allein unsere Gesanten von jhnen gejagt/
sondern auch selbige mit höchstem Spot-
te und Schimpf abgewiesen. Diese
ist eine Gewaltsamkeit unnd Schmach
wieder aller Völcker Rechte begangen
gewesen. Welche die Römer zu einer
großmächtigen Rache angefodert. Wir
verüben wieder euch keinen einigen
Zwanck/ sondern wollen höchstbelendigt
beweisen/das eure Vätter erkennen sol-
len/ was ein neues in der Welt entstan-
denes und vom Himmel vielleicht selbst
das mächtigste und gröste des Erdkreises
aus-

ausersehenes und verordnetes Volck/ vermag/ die Noht ist keinem Gesetze unterworffen/ die Königreiche/ Stätte und Herrschafften/ die sich mit Waffen wieder die Feinde schützen / werden durch Kinderzeugen und Eheliche Beywohnung erhalten: Was solten die Könige ohne Weiber machen? Solten sie ihr Königreich nur allein ihres Lebens-Jahre geniessen? Sie begehreten mit freundlicher Ansuchung unter ihren Nachbaren Weiber zu nehmen und sich zuvermählen / welches sie jhnen abgeschlagen/ sehet nun haben sie durch Klugheit/ List und Gewalt erlanget/ was Friede und Tugend nicht vermogt. Es ist einem jeden zugelassen/ der vor Hunger sterben müsse / die Speise zu nehmen/ wo Er sie findet; Dieses Gesetze ist von der Natur selbst einzepflantzet; Was vor grössere Nohtwendigkeit ist zu finden/ als welche ein Geschlechte mit den andern die Menschliche Art und Nachkommlinge zuerhalten / umbzugehn antreibet? Wir achten dieses Verbrechen nichts/ weil

weil uns die Materie das Geschlecht zuerhalten von den Nachbarn abgeschlagen worden/ haben wir sie selbst suchen und nehmen müssen. Es ist ein gar grober/ Bäurischer Handel von ewren Vättern verübet gewesen/ daß sie unser rechtmässiges Ansuchen nicht einwilligen wollen. Solcher verdienet eine gleiche Straffe. Tröstet euch demnach/ ihr meine Adelichen und schönsten Töchter/ daß solcher ewer Raubung zu anders nichts als ewrer eigenen Ehre und Hoheit gereichet; Dann weil ihr Eheliche Weiber der newen Römischen Bürger worden/ werdet ihr euch des Verdienstes und Würde der Statt Rom theilhafft und zu Müttern eines solchen Volckes machen/ welches im ersten Anfang mit solcher Glückseeligkeit von dem Himmel begnadet/ nicht anders als mit grösserm Glücke sich vermehren und ausbreiten wird. Wir haben euch derowegen mit gutem Bedachte und Grunde ewren Eltern entführet/ weil die Götter die Menschen gemacht unnd jhnen die Weiber unnd

nicht

icht die wilden Thiere zu Gehülfinnen
nd Eheliebsten zugesellet. Sie seynd
ieser Mitgesellen und jener Herren/wie-
er das Wild/ brauchen sie Pfeile und
Spiesse/ gegen ihre Ehe-Gatten libliche
Worte und Freundligkeit. Der Mensch
t auf den algemeinen SchauPlatz der
Welt getreten/ und damit er nicht allei-
e lebete / hat jhn sein Schöpffer ein
Weib an die Seite gesetzt unnd selbige
ine Gesellin genant. Diese Gewon-
eit und Eheliche Gesellschafft ist biß auf
eutigen Tag beobachtet worden / und
iese Liebe wird biß an der Welt Ende
emein bleiben. Solten demnach die
Römer allein solcher Gerechtigkeit berau-
et bleiben? Rom allein hat sich sollen
hne solche hohe Himmels-Gnade vor
dermans Augen stellen? Diese freund-
che Gemeinschaffte und Beywohnung
olte einem neuen Volcke allein gewei-
ert werden? Nein/nein/ wir seynd so
wol Menschen/ als andere/ wir haben
Sinne und Vernunfft/ und GOtt hat
ns Kräffte und Verstand gegeben/ ihr

seyd

seyd unser und nicht mehr der Sabiener. Der Ehestand anfangs im Himmel gemacht/ wird auff Erden befestiget/ Ihr seynd von oben herab darzu geordnet und ausversehen gewesen / wir haben des Himmels Raht-Schluß volziehen müssen. Es war also in den Büchern der Göttlichen Gesetze eingeschrieben/ tröstet und bedencket euch / die Furcht und Schrecken aus ewren Hertzen zu entschütten / enthaltet und vergnüget euch/ daß ihr groß müthige und geneigte Ehemänner habet / die euch ihres Glückes mit geniessen lassen und ihrer Burgerschafft theilhafft machen. Ihr werdet zu Müttern derer Söhne werden/ von welchen Söhnen der Welt Keyser sollen gebohren werden/ und die dapfersten Kriegs Helden/ so die Natur gebildet/ die großmühtigsten Fürsten/ so die Erde herrlich und berühmt machen sollen / und das edelste Tugendhaffteste Geschlechte/ so die Menschheit jemahlen mit Ehren-Kronen bezieren und mit Lobsprüchen ausrühmen mögen: Welches

alles

lles Dinge/ derer sich das Menschliche Geschlechte nicht höher rühmen kan. Auff solche weise hat Romulus die Sabinischen Jungfrauen beredet und getröstet / derer einige bereit zu Frauen gemacht/die andern aber biß zu den einbrechenden Nacht-Schatten bewahret worden. Sprach jhnen auch ferner freundlich zu/ sie solten allen Zorn und Unwillen sincken lassen/ und sich denen mit Hertz und Gemühte ergeben / die umb jhres Glückes willen jhr Leben geschencket / und aus eigenem Verstande die Personen geraubet: Weil auch offt auff den Altaren des Eyfers die Opfer der Liebe dargebohten werden; und flammet sich von einer kleinen Funcken des Zorns eine Brunst grosser Zuneigung und Gewogenheit an/ und solches so vielmehr/ weil sie so geneigete und liebreiche Ehemänner finden würden/so viel nohtwendiger ein jeder seine Klugheit und scharfsinnigkeit zu brauchen gezwungen worden; Nach dem der Friede und Einigkeit/welche sich mehrmahln aus den Gedan-

dancken der beweibeten Männer wegen langwüriger Glückseeligkeit zu verlieren pflegen; Die der Menschen Gemühter müssig und faul machet/und verursach daß sie unsinnig und ungestüm erschei nen / die Menschen ruchlose und wild machet; Die Arbeit und Mühsamkei aber streuen am meisten den Samen de Eintracht unter die Häußliche Gemei ne aus / und halten die Gemühter in steter Bewung/Fleiß und Sorgfalt ih rer Handthierung und Geschäffte/ und zerreibet alle trübe Wolcken welche den Himmel der Hauß- Welt und Ehelichen Lebens verfinstern/und Ungewitter dar inne erwecken können. Romulus ver sicherte ferner diese junge Töchter/ daß ein jeder Eheman mit steter Treue und standhafftigkeit sein Ehe- Geliebte keusch und rein halten würde. Aldieweil aller Anfang schwacher/ armer und geringer Dinge die Menschen von den Lasterha ten zurück halten / und ein jedes mit nohtwendigen/ behörigen Sorgen vo des Lebens Unterhalt / belastigte Ge

mühte

müht und Hertze entschlaget sich aller un-
gebührlichen Liebes-Lust/ und unzähnli-
chen Geilheit; Und dieweil der Man-
gel des Weiblichen Geschlechtes / und
die geringe Anzahl der Frauen/ die sich
in Rom befinden/ aller Gelegenheit den
Weg sperret/ wordurch die Verehlich-
ten jhre Gesellinnen zubeleidigen/ pflegen
einzubrechen; Welche kräfftige Haupt-
Lehren und Betrachtungen in die Her-
tzen und Gemüther der betrübten und
traurigen Sabinerinn einen grossen
Trost eingesencket; Sintemahln eine
Frau (rechtmässiger Weise) keine grö-
ssere Beleidigung und Schmertzen füh-
let/als wan sie sehen muß/ daß jhr Mann
den Glauben bricht/ und die versproche-
ne Treue vergißt. Diese des Königs
Hönigsüsse und verzuckerte Worte ha-
ben die beängstete Jungfrauen zimlicher
massen auffgemuntert und verursacht
daß die Liebe gegen die Eltern auff die
frembden Bräutgame und Ehemänner
verwand würde/ weil endlich ein Weib/
so von einem Theile des Mannes ge-
nom-

nommen / und Fleisch von sein[e]
Fleische und Bein von seinen Bein[e]
ist/ohn Beschwehr und leichte sich erw[ei]
chen und zu einem Manne gesellen läs[t]
die sich dan balde mit Liebezeichen we[n]
det/ und mit jhm eines Willens/ ein[es]
Geistes und einer Seelen und Na[tur]
theilhafft gemachet wird.

Wie nun Romulus von jhnen w[ie]
der Abscheid genommen/ haben die Mä[n]
ner tausend andere bewegliche Beweis[s]
gründe angeführet/ und allerley Lind[e]
rungs-Mittel/ die Wunden jhrer schme[r]
tzen zu besänfftigen und zu heilen erso[n]
nen/ da sie jhnen mit liebreitzenden Wo[r]
ten / freundlichen Geberden und bew[eg]
lichen Gesprächen begegnet / und jh[re]
Hertzen zu erweichen gesucht / und ve[r]
schafften jhnen gleichsam als klein[en]
Kindern mit Possen und Kurtzweile[n]
das Bildnüsse und Gedächtnüsse jhr[es]
Kummers und Trübsals aus jhren Si[n]
nen und Gedancken zu reissen; wand[ten]
endlich alle Kunst an/ sie zu jhren Gefa[l]
len und Gegen-Liebe anzulocken / un[d]

zu

mit denen Dingen zu gewehnen welche durch keine Mittel wieder können geheilet werden/ nachdem sie einmahl geschehen. Diese ersten Römer haben unter andern Künsten einen solchen Kunst-Brieff jhre wehmütige Weiber zu befriedigen erfunden; Dann weil dieses Geschlechte sehr ehrsüchtig und geitzig võ Natur ist/ kan solches offt dienen selbiges zu allen Willen unnd Wolgefallen des Mannes zu bequemen. Darumb sagten die Männer zu diesen jhren jungen Weibern: Wir haben euch schönstẽ Rosen nicht von den dornigen Stocken der stachlichen Strengheit eurer Vätter und Mutter abgebrochen und in unsere Wohnungen eingesamlet euch zu schänden/ wie die schäußlichen Raupen thun/ sondern gleich wie die arbeitsamen Bienen denn süssesten Honig von eurer Schönheit zu saugen. Und zugeniessen: Die Götter behüten uns das solche That zu einem bösen/schändlichen Ende solte geschehen seyn: sondern wie wir eure Schönheit der Gestalt und die Freund-

ligkeit eurer Gebehrden gesehen/die euch ansehnlich und beliebt machen/hat uns solche ewre sonderliche Mannier unnd Höfligkeit zur Liebe und Zuneigung angetrieben und gezwungen euch in unsere Häuser zu führen/ nicht allein im Ehebette uns beyzuwohnen/ und die Haußhaltung zuversehen / sondern auch alle unsers Glücks und Wolfahrt mit zugeniessen/ nach welchen Worten ein jeder seinem Ehe-Gatten mit dem Schlüssel seiner Zungen nicht allein deines Hertzens-Thüre eröffnet/ sondern auch mit den eysern Haußschlüssen ihren Schatz-Kammern/ worin ihr Gold und Reichthum verschlossen gestanden; hat ihr solches gezeiget/ und sie zur Besitzerin und Frau des Hauses / der Freyheit und der Kleinoden gemachet / wie sie solches vernommen und gesehen hat selbiges denen betrübten nicht allein einen Trost gebracht / sondern hat auch solche Krafft gehabt/ die Thränen-Wellen/ so aus den Augen geflossen/in Stralen liebreicher und holdseliger Anblicke zu verwandeln: da

Di

die rechte weise unnd wege eine Weibs-Person zuerbitten/ werden durchs Gold und Geschencke gebahnet. Und wer bey diesem Volcke wol reden wil / der muß eine güldene Zunge haben/ unnd wer denn starcken Thurn einer Frauen überwältigen wil / der muß einen mit Golde beladenen Esell darvor bringen: Und wer sich in der Schosse einer verborgenen Danaiß sich zu belustigen begehret/ der muß sich in einen güldenen Regen verwandeln. Mit wenigen zu sagen/ ein Weibs-Bilde ist ein Magnet/ der Gold an sich zihet/ sie ist der schöne Bornstein/ der guldenes Stroh umbarmet. Ein güldener Hamen kan alle harte Hertzen der Weiber fangen; Und ein Diamanten Gemühte einer Frauen wird von dem Gold-Blute erweichet.

Die Alten und Neuen/ Geschicht-Schreiber der Welt unnd die nach uns kommen mögten/ schreiben / haben geschrieben und werden mit der Feder der Warheit diesen unumbstoßlichen Gedenck-Spruch in ihre Schrifften verfassen;

 fassen;

fassen; Die Erfahrenheit/ die Exempel und die langbeschehene Anmerckung lassen solchen Hauptsatz nicht lügen. Die verarmeten Geschlechter / die dürfftige Jugend/ die ins Elende gerahtene Reiche empfinden solche Gedancken / und weil solches von andern vor mir angemercket/ darff ich nicht schweigen solches anzuführen / als einer so lange Jahre-hundert im Brauche gewesener Handel / bevor ich an das Tages-Licht kommen und in die Welt gebohren worden.

Die Sabinerinnen aber/ welche kein wilder Thiere Hertze/ noch ehrenes Gemühte gehabt/ seynd endlich von den Schertz-Reden jhrer Eheliebsten erweichet und von denn herlichen Glantze der Edelnsteinen mehrentheiles eingenommen und erfröliget worden die sie in jhren Häusern gesehen / nachdem sie den Zorn und Unwillen von jhrer natürlichen Eigenschafft abgesondert hatten/ seynd sie jhnen als helleuchtende liebliche Sterne erschienen / welche nach einem trüben Winter / in einer Frülings-

Nach-

Nacht/ schön und anmuhtig hervor bli-
cken/ weil letzlich aller schein des Eyfers
und Unwillens in freundliche Leidselig-
keit verwandelt und begütiget worden/
haben sie sich auch gegen ihre Männer
gönstig und geneigt erzeiget / und seind
aus wühtenden Höl-Geistern/sanfemü-
tige Tauben worden / und wie sie mit
süssen Küssen und Umbarmungen em-
pfangen/ haben sie die jenigen gleichfals
geküsset und umbarmet / die ihnen mit
standhaffter Treue und Glauben eine un-
zertrenliche Eheliche Geselschafft unnd
unverlöschliche Liebe versprochen. Nun-
mehro gründete Rom auff die starcken
Säulen dieser Ehelichen Beylager die
sichere Befestigung der Ehren-Bildnüs-
se ihrer Fortpflantzung / hohen Majestat
und Erhaltung. Darnegst erwarteten
sie aus der fruchtbaren Schosse dieser zu-
künfftigen Mütter die Ausbreitung und
Vermehrung des Geschlechtes/ welches
die Winter Statt der Welt / und unge-
wohnlich Gedenck Bild der Sterbligkeit
so hochansehnlich/ prächtig und mächtig

 biß

biß an des Himmels Thron erhaben.
Die Väter und Mütter aber der geraubten Jungfrauen konten sich nicht wegen der von denn Römern erlittenen Schmach und Gewaltthätigkeit in jhren Gemühtern besenfftigen / dieweil die gröste Beleydigung so einem Heroisch- und tapfren Gemühte begegnen kan / die jenige ist / die einem seine Ehre angreiffet. Die Reputation und Ehre ist ein Edelstein der keinen Mackel oder Flecken in sich begreiffen noch leyden kan. Das vornehmen vermag nicht so wol als der Außgang eine ehrliebende Person verletzen und betrüben. Wie jene Römische Vestalische Kloster Jungfrau der Unzucht angeklaget unnd unschuldig befunden worden / ist sie dennoch öffentlich vor dem sitzenden Rahte von jhrem Priester bestraffet worden / das sie durch leichtfertiger Kleider - Schmuck keine Gelegenheit solte scheinen lassen / jhr Ubels nach zu reden. Die Frauen und Jungkfrauen seynd verpflichtet vielmehr das Hertze rein und sauber zu halten / als in schöner

schöner Kleider Pracht prangen/ die mit Heiligkeit beperlete gefallet Gott. Die mit den Edelsteinen der Nichtigkeit und Uppigkeit gläntzender Zierraht veranlassen böse Gedancken über denn guten Leumund und Nahmen der Jungfrauen.

Es seynd aber die Väter dieser entführten Sabinerin in trauriger Gestalt und Habit/ mit gantz erbitterten Sinnen aus ihren Häusern gangen und mit weinenden Augen unnd mit Wehmuth verkleideten Worten vor einer Statt zur andern gelauffen das Volck aufgewiegelt / jhnen die alte Freundschafft und die jhren eigenen Töchtern vorstehende Gefahr zu gemühte geführet/ damit sie selbige als grimmige Wald-Thiere wider die Römischen Jungkfrauen Rauber angefrischet unnd aufgemuntert; gleichfals seynd sie auch vor den König der Sabiner gelauffen/ und mit grossen Geschrey und Klagen nicht allein die algemeine/ sondern auch eines jeden Einwohners absonderliche Hülffe begehret die jhnen von den Römern angethane

Beschimpfung und Gewaltthätigkeit zu rächen. Dan weil solche an einem Orte einer sichern Freystete/ zu Friedens-Zeiten/ bey Begebenheit des Schau-Spieles/ unter der gegebenen Treue und Glauben bedeckt/ der Billigkeit bemäntelt und der freundlichen Bundes-Einigkeit verkappet beschehen/ were solches eine algemeine Sache/ die den König selbst mehr zur Verletzung seiner Majestät gereichete/ als den Eltern der geraubten Töchter selbst; welches ein so abschäulicher und grober Händel/ so sehr jhnen die Römer unter dem Schein der Gottesfurcht und Religion mit der Larven einer grausamen Scheinheiligkeit und Verstellung des Angesichtes unterstanden nicht allein die Menschen auff Erden / sondern die Götter des Himmels selbst zubetrügen/ welche mit höchsten Gefallen sich erfreuen / die jhnen von den Sterblichen begegnete Lästerung und Gewaltthätigkeit sehen mit gebührlicher Straffen zurächen: gleich wie sie die grossen Laster ohne sonderliche Abstraffung nicht erdulden

den können. Der zu derselben Zeit regierende König der Sabiner war Titus Tacius, welcher jhm über den hohen Stamm / und Vortreffligkeit seines Nahmens der jhn großmühtig machte/ auch wegen seiner Gnaden und Gütigkeit nebst den eigenen Tugenden (welches zwey Seulen / so den Thron eines Fürsten unterstützen und halten) den Ruhm des dapfersten und großmühtigsten Herrn zu selbiger Zeit erworben. Zu welchem die Abgesandten mit braunen Kleidern angethan kommen/ von welchen Er hochbeteuret und gezwungen worden die Waffen wieder die Römer zuergreiffen; worzu er nicht allein von dem Haupt-Puncte der verletzten Majestät angetrieben/ sondern auch in Ansehn der Beschützung des Rechtens aller Völcker / und des gebrochenen Glaubens bewogen worden/ welcher auch von dem Himmel selbst beschützet und von den Gerechtigkeitliebenden Menschen gehalten wird.

Auff die vergossene Thränen der Wä-

Digitized by Google

ter und Mütter der verlohrnen Sabine
rin/ haben sich die Ceninenser / die Cru
stuminer und Antenater den Sabinern
angrentzende Völcker mit ihnen zum
Kriegs-Zuge vereiniget. Weil ihnen
als Freunden und Bunds-Genossen be
dünckete / die Beleidigung were ihnen
ins gemein wiederfahren. Dan in War
heit die rechte Freundschafft in der vorge
nommenen Beschutzung des Mit-Glie
des und Eyds-Verwandten bestehet.
Und soll ein Freund beym andern im
Wolstand fest stehen/und im Unglück
und Elende keinen Fußbreit weichen
noch wancken. Nachdem die Freund
schafft zu meiden ist/welche ihr allein den
Nutzen und Gewinn vor Augen stellet;
und die sich nicht will bequemen die Last
des Schadens und der Gefahr des
Freundes helffen zu tragen.

Es scheinete demnach der von diesen
Völckern wieder die Römer einhellig
angestalte Krieg und Zurüstung im er
sten Anblick den Römern selbst erschreck-
lich / wie man aber nachmaln zu Felde
gehen

gehen sollen/ haben die Sabiner der Ceninenser Hülff-Völcker allein sich zu jhnen stossen sehen. Dieweil es offtmaln beschihet/ daß einige einen grossen Gefallen tragen nicht allein die Kriegerischen Gemühter und dapfern Geister der Bundsgenossen anzuflammen und zuerhitzen/ sondern auch zu beschwerlichen Kriegen anzuhetzen und anzureitzen/ daß wann es nachmaln zu Beprobung kommet/ auff die Spitze und Test zu setzen/ ob solcher Einschlag und Raht oder Antrieb auch wolgefasset und aufrichtig gewesen / da befindet man/ daß sie von lauter Simulation, falschen Schein und Schmeicheley zusammen geschmeltzet gewesen / welche beyden Metall die gediegene Reinheit des klaren Goldes einer ungefälschten Freundschafft gantz verderben; und offtmaln seynd einige nicht vergnüget daß jhr Bund Genossen in Friede ruhet / erwecken zwischen Jhm und seinen Nachbarn Krieg / welche indem sie jhm helffen sollen/ stehen sie und warten auff den Außgang/und je weiter

 sie

sie sich von dem Geräusche der Waffen entfernen können/ jeweniger bekümmern sie sich umb den Untergang und Verlust des Friedes. Dieweil endlich der Friede aller Reiche und Herrschafften höchstes Guht ist. Dieses ist der glückseligste Endzweck/ zu welchen die Fürsten ihr Reich und Herrschafft bringen könen. Dan solcher die Mutter und Pflegerin der Welt-Seeligkeit ist/ welche ein Reich und Statt so viel Fruchtbarer und reicher macht / je länger sie darinnen verharret; Derowegen einen Krieg aus einem rechten Haupt-Grunde anzufangen/ vonnöhten ist/ daß die selbigen vorzunehmen und zu führen gedencken/ ihre eigene Schatz-Kammer öffnen und überrechnen/ ihre eigene Macht und Soldaten in Augenschein nehmen und mit ihres Feindes Gewält und Stärcke auf einer richtigen Verstandes-Wage erwegen / ob sie dessen zuvergleichen und das Gegen-Gewichte halten kan/ damit er nicht in ein unauswicklich Labirinth gerahte/ woferne er nicht einen gerahden

Faden

Faden einer richtig abgemessenen Gleichheit aller Sachen zur Hand genommen/ damit er sicher zum Außgange und Ende gelangen kan.

Seynd demnach die Veientenser mit weniger Klugheit und Vorsichtigkeit in der Römer Grentzen und Landschafft eingerücket: Ich habe mit weniger Klugheit gesagt. Weil sie sich von dem Antriebe regieren lassen/ welcher (ohne Vernunfft) die wilden Thiere ins Netz zu führen pfleget / und da die Menschen (wan sie sich mit guhtem Rahte zu mässigen wissen) allen Unglücks Fall meiden können/ seynd sie im ersten Anzuge/ (weil sie entweder das neue Römische Volck nichts geachtet/ oder aber mit vorhergehender fleissiger Erwegung eines vernünfftigen Rahtschlusses die zu einer richtigen Haupt Regel Kriege zu führen/ gehörigen Dinge wol angeordnet und befestiget) angefangen (da sie das Land verwüstet und die Häuser und Höfe geplündert) solche Armee mehr ihren Geitz zu ersättigen/ als Rache zu üben/ zuge-

brauchen/ daß man sie besseres Absch
zu fechten / als zu rauben und plündern
gehabt/ hetten sie auch die Beute erjagen
können/die jhnen die Römer abgenommen.

Wie aber an seiten des Gegentheils
Romulus mit einer guten Anzahl Reuter aus der Stadt jhnen entgegen gerücket; hat er alles zum Kriege behörig in gute Ordnung verfast; die Truppen nach den Kriegs-Regeln in Ordre gestalt/die Partey-Gänger und leichten Reuter voran marschieren lassen/im Nachtruppe aber hat er einen starcken Hinterhalt zum Succurs verstecket/und den Feind mit Ernst angegriffen/ sich an einige gewaget/ die sich jhm entgegen setzen wollen / hat er bestritten und geschlagen/ dergestalt daß den hinterstelligen unordentlichen Hauffen zuerlegen/ nicht anders übrig gewesen/ als nach der Weise der Schlächter dieselben nieder zu metzgen. Den die Flüchtigen von den Uberwindern verfolget/ und getödtet worden/ die aber die Waffen hingeworffen
und

Digitized by Google

und gesucht das Leben zuerhalten / die wurden gebunden und gefangen geführet: Also daß diese Völcker die ohne einige Haupt-Ursache und Grund den Krieg vorgenommen / mit jhren Schaden und Kosten gelernet wie nichtig und Krafftloß der Zorn ohne Gewalt und Stärcke sey: und wie thöricht und verwogen der unreiffe Eyfer ohne Klugheit und Vorsichtigkeit zu schätzen: welche eine so herrliche und hochgültige Tugend ist / die nicht allein zur Behutsamkeit / sondern auch zur Vorbereitung der Sachen dienet; die den Menschen nicht bloß zuzurüsten / sondern sich auch vor viel Nachtheil und Gefahren zu versichern anweiset.

Titus Tacius, der die auff der Flucht in unordnung umbherschweiffende Soldaten nicht konnen zurück halten / noch wieder in Ordnung bringen / ist mitten unter die Wurffspiesse / Pfeiler und feindliche Schwerter gerahten und unter den Todten gefallen und mit erschlagen worden. Welche Niederlage und Verlust

weil

(weil die Victorie und den Sieg eines Krieges-Heeres zu hindern der Todt des Fürsten und Feld-Herrn genugsam ist) hat den Uberwindern zu noch grösserer Glückseeligkeit gedienet/welche von Frolocken und Freuden getrieben mit grossen Ungestüm biß an die Stadt der Feinde fortgeeylet/ selbige geplündert und beraubet/ worauff das Kriegs-Heer mit grossen Freuden und Triumph-Geschrey wieder in die neue Stadt Rom eingezogen.

Romulus aber/ der mit einem Heroischen Helden-Muhte ausgerüstet war/ und nicht anders wuste als sich großmüthig und dapfer zuerzeigen/umb diese seine erste Victorie und erhaltenen Sieg mit einem herlichen Ehren-Gedächtnüß berühmt zu machen/ und selbige mit einer ansehnlichen und Verwunderungswürdigen Pomp und Sieges-Pracht in den Gedancken der Nach-Welt zuvergewissern/ weil er in Wercken so magnifick und kostbar / als in hochwichtigen dapfern Thaten Ruhmgierig

ferig sich erzeiget / hat auff einen mit
sonderlichen Kunstfleiß verfertigten und
mit guldenen Puckel- und Leistwercke
ausgezierten Triumph-Wagen / wie sol-
ches ein solch ansehnlich Freuden-Fest
erfodert / die Außbeuten und Raub des
erschlagenen Königs der Feinde geleget /
und von allen Regimentern des Kriegs-
Heeres umbgeben auff dem Capitolio
der Römischen Rahthause als ein Tri-
umphierer und Siegs-Fürst seinen Ein-
zug halten wollen: Da er mit eigenen
Händen die Sieges-Zeichen des erschla-
genen Königs an einen heylig-geweiheten
Eichbaum aufgehencket / welcher von
den Heyden vor unverletzlig gehalten
worden / den auch Romulus mit sonder-
licher Ehrerbietung gewürdiget / dan
gleich wie Er anfangs ein Hirte gewesen
und auß eigener Tugend sich zur Kö-
niglichen Majestat erhaben / hat er sich
nicht verdrissen lassen seine erste Spei-
se und Gebrauch zu ehren. Sondern
sich über den Haupt-Grund und beweiß
seiner ersten stärcke und Dapferkeit
erfreuet /

erfreuet / und gefrolocket daß Er ein Gedenck-mahl seiner Gewalt und Hoch-heit aufgerichtet / darumb Er auch sei-nes Armuht und Elend-Standes nicht vorgeßen wollen / sich desto Lob und Ehr-würdiger zumachen / und seinen Nah-men der unsterblichen Sterbligkeit ein-zuverleiben.

Hat demnach diese reiche Beut (die Römer nantēs die Triump-zeichen spolia opima fette Beuten / welche von der herlichen Rüstung eines von jhnen im Kriege erschlagenen Königs zuberei-tet worden) dem Jupiter gewiemet / wel-cher von den Heyden vor der Götter König und der Menschen Väter gehal-ten worden. Darauf der König Ro-mulus gleichfals zum Gelübte und Ge-dächtnüße des ersten von den Römern erhaltenen Sieges / mit eigenen Händen den Grund-Steines eines Exempels ge-leget; sintemaln der nützligste und rühm-ligste auch heylsamste Ende des Men-schen ist die erinnerung Gottes; eine viel herlichere und lobwürdigere Sache aber

is

ist es/nicht allein nachmaln die gethane Gelübte ins Werck zurichten; sondern auch zugleich die Gnade und Gühte von seiner Göttlichen Majestat zuerlangen/ solche dinge auffzurichten/ welche bey den Nachkommen das Gedächtniß der empfangenen Wolthat befodern konnen/ und solche Einsetzungen anordnen / welche die Gottes Furcht und Religion des Fursten der vergänglichen Ewigkeit auff Erden (darnach sie am meisten streben) ein verleiben; nach derer Vorbilde und Exempel die unterthanen / gleich wie die Mucken nach dem Lichte/ das Eysen nach dem Magnete / und das Strohe nach dem Born-stein und wie der Magnet nach dem Pol / sich richten. Damit aber entlich der König Romulus die lebhaffte Krafft seines Verstandes seinem gethanem Gelübte vereinpahrte/ hat er auff folgende weise gegen den Gott (dem er die Weyhung selbst geheiliget) zu reden angefangen.

O Jupiter Feretrius / ich Romulus der erste Römische König/ Uberwinder

des

des Feindes des Königs der Sabiner
opfere dir nicht allein diese Königliche
Waffen und Rüstung / sondern heilige
und wieme dir darneben diesen Tempel
welchen ich anjetzo selbst an diesem Ort
abgemessen/ und den ersten Grundstein
zu dessen Erbauung geleget / als eine
Wohnung/ Sitz und Gotteshauß/ in
welchen künfftig die reichen Außbeuten
des Römischen Volckes sollen hinter
legt und verwahret werden. Wann
selbiges nach Uberwindung der Feinde
mit den ihren Wiederwertigen abge
nommenen Waffen und Gewehr in
Rom mit Triumph und Siegs Geschrey
wieder einkommen wird. Darum ver
heisse und gelobe ich Romulus vor die
ses und allemahl/ daß meine Nachfah
rer im Reiche und Regimente dieses
herrlichen und hochrühmlichen Exem
pel und Vorbilde zu folge/ die ansehn
lichen Ausbeuten den Königen und
Kriegs-Obersten ihrer Feinde/ die von
ihnen im Felde und Treffen erschlagen
worden

orden / abgezogen in diesem Tempel
ufhencken sollen.

Dieses ist demnach der erste Ursprung
ewesen/ dem Jupiter Feretrius die rei-
en Beuten zu weyen und auffzuhen-
en; welche nach Romulus nur zwey-
ahl in einem so langen Zeit-Lauff/und
so vielen Kriegen/ so von den Römi-
hen Volcke mit so vielen Nationen und
ndes - Einwohnern der Welt gefüh-
t / nebst andern denckwürdigen und
underbaren Geschichten/geschehen und
llzogen worden; welches ein sonder-
res seldenes Glücke und Freude gewe-
n / daß weil sie so seltzsam und nicht
ch ordentlichem Lauff vorgefallen/die-
r sie zu desto grösserer Glorie und Vor-
effligkeit/ dan gleich wie der Vberfluß
nes Dinges balde einen Eckel erwecket/
so machet die Seltenheit dieselben
eißbar/sie vergewissert auch die ordent-
h beschehene Verrichtungen und Tha-
n/ und nicht allein die hochwichtigen
ändel und Geschichte; Sintemaln
weniger sich die grossen Begebenhei-

ten

ren sehen lassen/ mit desto grössern Ver-
wunderungs-Augen werden sie ange-
schauet/ und mit tieffern Gehorsam be-
ehret / dieweil die Welt nichts gering-
schätziger in sich begreiffet als die Viel-
heit und Ubermasse / wodurch die ge-
meinen Dinge gantz wenig geachtet und
angesehn werden; wie unter den Orien-
talischen die Perlen/ unter den Peru-
vianischen das Gold/ den Arabischen
die Gewürtze/ wolriechende Speccreyen
und Rauchwerck/ weil sie bey ihnen al-
gemeine ordentliche Gaben und Früch-
te der Natur/ werden sie wenig von de-
rer Ländern Einwohnern geachtet; Im
gegentheil / was die Begierde neugie-
rig reitzet und lüstern machet/ das ver-
ursachet / daß die Schäußligkeit und
Ungestalt selbst ein schönes Ansehn hat
und angenehm scheinet/ und dichtet de
nackten Blösse der Dinge selbst / eine
sonderlichen Zihrde-Schmuck schön-
und kostbarer Kleider an: dan je meh
die Menschliche Natur des vor ihre
Sinnen schwebenden Dinges beraub
wird

wird / je mehr begehret sie selbiges zu schmecken / zu sehen oder zugenissen / und wann sie solches erlanget / bedecket und ersetzet sie allen Mangel mit der Begierigkeit / die sie selbige zubegehren angetrieben.

Meiner Meinung nach thut ein Fürste wol / der die Ehrerbietung und Gehorsam seiner Unterthanen liebet / daß er selten in derer Gegenwart und Anwesenheit erscheinet. Ich lasse aber diese Haupt Regel den hohen Potentaten / welche nicht irren noch fehlen können / dann wer herrschet und andere regieret / der siehet alles / höret alles / verstehet alles und weiß alles. Ich wende mich wieder zu der guten / fetten / reichen Beute / welche vor der Fettigkeit ihrer Glorie und Ruhm und Herrligkeit; dieweil zwischen dem Siege und der Vergnügen kein fetteres und schöners Ding ist / als der Nahmen und Pracht / des Triumphes und Sieges-Gepränge welcher wegen des Todes des Königs oder des Feld-Herrn der Feinde die Armeen hochberühmt

berühmt und die Uberwinder Verwun-
derungswürdig macht.

Der Nahme des Siegers und Uber-
winders ist einem auch geschlagenen un
zertrenneten Kriegs-Heers genug / da
selbiges den König der Feindlichen Ar
mee geschlagen und getödtet. Diewei
es in dem Handel der Reputation un
Hocheit der Menschen hochgültig is
und in der Menschen Gedancken seh
preißbar geschätzet wird/daß ein Mensc
das Bilde und die Person eines Königs
an seiner Brust führet/als tausendma
tausend der gemeinen / geringen Leut
Wann gleich eine Armee in die Fluc
geschlagen und zertrennet wird/und nu
der Feld-Oberster darvon kompt un
bey Leben erhalten wird / so versamle
sich doch die flüchtigen und entronnen
Troppen wieder zu Ihm / der übrig
Schatz kan die Regimenter und Arme
wieder vermehren und ergäntzen / un
das Leben des Fürsten dienet zum Leben
Heyl und Wolfarth des Reiches und z
dessen Lobe und Ruhme / wan
gb

aber der König/ so selbst die Armeen zu Felde führet/ erleget wird/ und das Leben verlieren muß/ ob gleich die Kriegs-Völcker bey Leben bleiben/ so verläst doch ein jeder seine Standtarden und Fähnlein/ begiebt sich auff die Flucht/ und wendet sich dahin/ wohin jhn das blinde Glücke führet/ die dapffern/ streitbaren verschwinden/ und die gantze Macht weichet/ und raumet das Feld. Dann der Todt des Königes nicht allein dem Glücke der Arme/ sondern dem Thron der Herrschafft selbst den Tod und Sturtz-Fall verursachet.

In dem nun das Römische Volck mit seinem Könige bey dem Opfer in ihrer Andacht und Freuden-Feuer verharreten / nachdem eine wahre Religion des Fürsten (welche der Haupt-grund-fuß des Ehren-Bildes und Wunder-Mannes des Reiches ist) in derselbsten Gegenwart und Erscheinung/ seiner als des Hauptes des Volckes und Unterthanen / in offentlicher Gemeine bey denen Verrichtungen des Gottesdienstes/

und Ablegung der algemein gethanen Gelübde: Da haben sich die Antennater an der andern Seiten der Gelegenheit bedienet / und die Zeit in acht genommen / seynd in der Römer Landschafft mit gewaffneter Hand eingefallen / und wie sie keinen Wiederstand vernommen / haben sie tausenderley Schaden verübet und zugefüget / dieweil die Einwohner des Ortes denen Göttern zugehorsamen sich in die Statt begeben / und nebenst jhrem Könige der Opferung und Triumph-Spielen beywohnete. Von welchem Könige Romulus man als von einem frommen und Gottliebenden Fürsten sagen kan / was Xenophon schreibet / daß er einem guten Hauß-Vatter ehnlich gewesen / und daß deßwegen die Unterthanen als gehorsame Söhne sich mit jhm in allen Zufällen freudig in alle Glückswege begebē und dessen Schrancken durchgelauffen / dieweil ein kluger / gerechter und gelimpflicher Fürst zu allen Zeiten auff Erden der Sonnen zuvergleichen / die am Him-

mel leuchtet; das ist/ er wird mit Ver-
wunderungs-Augen angeschauet/ und
mit Ehrerbietung von den Unterthanen angebetet/gleich wie die Sonne von
den Planeten unter der Sternen Heer.

Wie immittelst Romulus der Verwogenheit der Feinde berichtet worden/
was sie ausserhalb begangen/ hat er innerhalb eine gute Armee auff die Beine
gebracht/ und als derselben Haupt mit
ihr aus der Statt den Antennatern entgegen gezogen / hat sie aus dem Lande
gejaget/sie verfolget/ und in einer Furie
und Racheylen biß an ihre Statt geeilet/und selbige eingenommen.

Die Sabinerinnen aber haben die
Hersilia des Romulus Ehe-Gemahl
mit Thränen und gebogenen Knien ersuchet/ sie wolle jhnen die Gnade erweisen mit Ihrer Königl. Mayestät sich zu
unterreden / daß sie die Feindseeligen
Waffen wider ihre Väter geführet wolte ablegen/und jhnen einen Tag Friede
schencken / und sie mit jhren Männern
in Ruhe leben lassen. Die höffliche

Fraue/welche als eine Königin ein rechte Fürstinnen Hertze und Gemühte gehabt/ (von Güte/ Leutseelig und Barmhertzigkeit erfüllet/) versprach den betrübten und in Sorgen steckenden Sabinerinnen bey ihrem Könige alle Gnade zu erwerben. Der König ist mit einem kleinen Triumph-Geschrey wieder in Rom eingezogen (dieser Triumph wurd Ovatio genant/ welches eine Art des Triumphes bey den Römern gewesen/ dessen Nahmen von einem Opfer genommen/ wobey ein Schaff von dem Sieges-Fürsten geopfert worden) welchen die Königin begegnet/ ihn umbarmet/ und bey der Freuden eines doppelten Sieges ihm die Sache vorgetragen und demühtig gebeten die Sabinerinn mit Gnaden-Augen anzusehen. Den Eyfer wieder die Sabiner ins künfftige fallen lassen/ und der verübten Schmach und Unrecht vergessen / welches einem Heroischen Helden Gemühte und Königlicher Gnaden wol anstehe und gebühre/ damit er sich vielmehr mit ihnen

als

als Nachbarn in eine beständige Allian-
ze und Bundnüsse einlassen als daß Er
langen Zorn in seinem Hertzen brennen
und Krieg führen lassen wolle/ welcher
so vielmehr zu beklagen/ als der die El-
tern derjenigen betroffen / so des Rö-
mischen Volckes Ehe-Frauen worden/
und die Mutter der ersten Kinder der
Statt Rom seyn solten.

Romulus hat sich gantz nicht unge-
neigt und wiedersinnig auff diese Bitte
erzeiget/ sondern hat ihr wegen der gros-
sen gegen sie tragenden Liebe/ gnädige
Ohren gereichet / so weit es das alge-
meine Beste und seine eigene Hoheit zu-
lassen wollen/ihr zugehorsamen. Dan
je mehr sich ein neuer Fürst des Zwie-
spaltes und Streitigkeiten Feind erzei-
get/ destomehr Freunde erlangt er/ und
gleich wie er weiß wol im Friede zu leben/
also erwürbt Er jhm einen guten Glau-
ben und Einbildung bey allen Völckern/
daß er keinen einigen Wiederstand noch
Verhinderung seiner neuen Hoheit und
Gewalt findet/und sich nachmaln/ als

 ein

ein alter Thurn/auff den Haupt Grun-
de seines Gemauers / leicht erhöhet und
befestiget.

Dieser grosse König der Stadt Rom
hat sich bey allen offentlichen Ceremo-
nien und Geschefften zugegen gefunden.
Er hat die Waffen allezeit selbst wieder
seine Feinde ergriffen und die Kriege zu
Ende geführet. Er hat einem jeden das
seine ohne einig eigen Interesse das sei-
nige zugetheilet/ in dem er die Tugend-
hafften begnädiget und belohnet / die
Missethäter hingegen bestraffet/ womit
Er einen gerechten Fürsten zuerkennen
geben. Die Götter/ so er ehrete und an-
betete/ wurden auch von seinem Volcke
gefürchtet und gehorsamet. In Sum-
ma / die drey Eigenschafften von dem
Diogenes Pithagoras einem gerechten
und weisen Fürsten vorgeschrieben / wa-
ren in sein Hertz eingeschrieben und mit
einem Diamanten Griffel in die Seele
eines so gewaltigen Königes eingegra-
ben.

Wie nun Romulus alle Feindseelig-
kei

kele und Grimm wieder die Sabiner fallen lassen/ hat er die Waffen wieder die Crustuminer gewandt/ welche den Römern allezeit im Felde ein groß Unglück getrohet; Dieweil der Anfang aller Dinge schwer ist/ ein neues Königreich und Herrschafft seynd gleich wie die jungen Kinder/ so in jhrer zarten Jugend von tausenderley Wiederwertigkeiten gedrücket werden/ da sie doch an jhnen selbst schwach und unkräfftig seyn/ welche dieselben offtmaln nimbs Leben bringen/ weil jhre Natur wenig Kräffte und Hülffmittel in jhr selbst hat solche Schwachheiten zu heilen/und unfähig ist Artzney einzunehmen/ solche zu vertreiben/ wan die Natürlichen Kräffte solches nicht zu thun vermögen. Die Mißgunst unter den Feinden eines neuaufgehenden Reiches/ist das ärgeste aller zufälligen Dinge. Die Nachbarn haben kein gut Auge und Gedancken auf eine neuauffwachsende Hoheit und Gewalt/ die Weitentlegenen verbinden sich miteinander solche auszuleschen und zu

 vertil-

vertilgen/und machen die nächstangren-
tzende beherzt und mühtig sie auch anzu-
greiffen. Ein altes Reich wolte alsobald
bey der Geburth eines neuen Regiments
die Lebens-Göttinnen die Parcen zu
dessen Heb-Ammen fodern und bestel-
len/ die selbigen den Lebens-Faden ab-
kürtzen solten. Dieses ist ein allgemei-
nes Ubel. Die ersten Einwohner der
Welt seynd von solchen Kranckheiten
nicht überfallen worden. Hingegen a-
ber wiederstehen die neuen Völcker leich-
te einem jeden Streich der Mißgunst
und Feindschafft/weil sie von dem Noht-
Zwange unterrichtet und getrieben das
Eigenthumliche nicht so hoch achten und
lieben/sondern alles auff das Algemeine
wenden/ nachdem zusehen daß sie sich er-
schrecklich und furchtsam machen/so viel
sie ohne Absonderung ihrer Gemühter
und Gedancken von dem algemeinen
Besten/ jhnen selbst Macht / Gewalt
und Reichthum erwerben und zu wegen
bringen. Die privat Affection und Zu-
neigung wachset mit der Zeit in neuen
Rei-

Reichen und Herrschafften. Sie erlangen jhren Zuwachs und Aufnehmen von einer langwührigen Glückseeligkeit/ von beständigen Friede/und Ruhe / so von den reichen Früchten und Wolstande der Jahre allein entsprossen und hergerühret. Die neuen Völcker und Einwohner einer Statt oder Landes finden nicht alsobalde Friede und Ruhe in den Windeln und bey der Milch jhrer ersten Geburth und Vrsprunges. Durch den Weg der Waffen ist gleichsam eine jede Nation in den Friedens-Tempel eingangen/ und durch das Meer der streitigen und ungestühmen Vnglücks-Wellen in den Hafen einer sichern Ruhestelle angelanget und mit Freuden eingesiegelt.

Der Siegel oder Magnet-Stein der Beschwernüsse und Wiederwertigkeit hat mehrentheils alle neue Herrschafften nach dem Pohl oder Leit-Stern der Zärtligkeit und Wollüstigkeit gezogen. Ein neuer Regente setzet sich selten in den Triumph-Wagen der Glückseeligkeit in seinem Reiche/ wan er nicht vorhero von

 der

der Lust der Waffen und Kriegs-Rüstung vor seine Persohn eine gute Reise zu Fusse verrichtet. Die Krone des Kampfes wird nicht anders als durch den Weg der Mühe und Arbeit erlanget; Ein armer Kauffman erwürbt jhm nicht alsobald ein grosses neues Guht und Reichthum/ bevor er mit dem Meere gestritten und auff der Erde geschwitzet/ mit Wenigen zu sagen/ gleich wie grosse Gewalt und Hochheit nicht ohne Beschwerde erlanget/ also können sie auch selten ohne grossen Zanck und Streit befestiget werden.

Romulus aber hat auff die Haupt-Fundamente seiner Reputation und hohen Ansehens (dessen sich die Kriegs-Obersten nichts höhers zu rühmen) das Werck der Victorie wieder die Crustuminer gegrundet. Diese haben in dem Angesichte eines solchen Königs/ welcher das Glücke beym Haren ergriffen/ und die Gewalt in seiner Rechten geführet/ die Waffen mit der Freyheit übergeben/ und den gesuchten Frieden erlanget. Da-

bey

bey sich die Antennater und Crustuminer verpflichtet ein Römisch-Erbauendes Volck oder Colonie in jhre Grentzen einzunehmen. Da die Römer einer vor dem andern sich einzuschreiben begehret in diesen beyden Stätten zuwohnen/ weil sie gemercket auch wol gewust daß der Grund und Boden derselben Fruchtreich und alles Vberflusses vol sie wol nähren und tragen können. Es empfindet der Mensche keinen grössern Antrieb seiner Begierde/ als ein solch Land finden/ selbiges zu bauen und zu bewohnen. Es seynd zu diesen unsern Zeiten fast keine einige Denckmahle mehr zu finden da die Stätte der Cinenser und Antenater gestanden/ und an dem Orte der Crustumen ist ein runder Berg zusehen.

Nach dem nun diese Völcker mit den Römern in Freundschafft getreten und einen Bund mit jhnen geschlossen/ haben sich jhrer viel nach Rom zu wohnen begeben/ dan weil sie eine Statt gesehen/ die an Reichthum und Gewalt sehr zugenommen/ haben sie ein hochrühmlich

 und

und glückseelig Vaterland zu finden verhoffet. Unnd weil sie der geraubeten Sabinerin Vater gewesen / haben sie bey jhnen als jhrem Blute (welches allen Menschen von Natur gemein ist) desto lieber zu leben und zu sterben begehret.

Wie aber Romulus an der andern Seiten allen Wurtzeln des Eyfers und Zorns aus seinem Gemühte ausgerottet/die er wieder die Sabiner einwurtzeln lassen/ und nun meinete / er konte sich wol sicher unter der neuen Freundschafft ohne Leib-Wache beschützen / weil Er auch gantz nicht argwohnete daß der gegebene Glaube solte so schleunig gebrochen werden/ hat er in Rom keine Besatzung und Schild-Wechter verordnet/ sondern die mit jhm in Freundschafft stehende Völcker mit auffrichtiger Redligkeit in die Gemeine und Bürgerschafft der Stadt Rom auff- und angenommen. Die Sabiner/welche sich wegen der frischen Gedächtnüsse des Raubes jhrer eigenen Töchter / zu einen Haupt-

Frie-

Frieden zuschicken gewust/ haben ihnen eingebildet/ sie könten unter den Schein der Liebe und freundlicher Vertrauligkeit die empfangene Gewaltthätigkeit und Beschimpfung rächen/ dieweil kein besser Deckel gröserer List und Betrug zu finden/ als eine scheinbare Freundschafft und erdichtete Liebe. Haben demnach die Sabiner in dem Schosse des Friedens selbst den Römern einen so erschrecklichen Krieg über den Halß geführet/ welcher dem Römischen Reiche mehr Gefahr gebracht/ als sie jemaln bißhero empfunden.

Die Sabiner haben sich heimlich berahtschlaget die Römer unversehens zu überfallen. Ein heimlicher dunckeler Rahtschlag dienet zu einen Knoten und eysernen Banden die Volziehung aller wichtigen Vorhaben und Verrichtung zusammen zu ketten und feste zubeschliessen; und ein stiller Handel unter wenigen wol berahtschlaget überschüttet die Feinde mit dem hefftigsten Schlag-Regen gröserer Gefahr / als der von der

Menge

Menge des Getümmels einer närrischen Schwatzhafftigkeit entstanden nicht zu verletzen vermag. Weßwegen Fürsten und Herrn die Geheimnüssen jhrer Ratio. Status in die Edel-Stein Kästlein der Verschwiegenheit einschliessen sollen (mehr als das Gold und Silber) welche sie nachmaln nach der Weise des Donner-Blitzenden und Wetterleuchtenden Himmels hervor stralen lassen/ die alsdann die jenigen verblenden und treffen / welche (ohne einig daran habendes Antheil) jhnen solche zuerforschen unternehmen durffen; eine dergleichen Stats Regel haben die Sabiner in diesem Kriege beobachtet und gebrauchet. Sie haben sehr weißlich mit einer Untzen wichtigen Goldes der Klugheit das hefftige Gifft des Zorns in einem so grossen Gefässe zubereiten können / welches sie wieder die Römer zu wüten angezündet: dieweil der Mensche so weit von den vernunfftlosen Thieren entfernet ist/ so viel er mit der Vernunfft den Zorn zu mässigen/ und selbigen zu gelegener

legener Zeit mit Vortheil/ gewisser Ur-
sache/ und zu seinen besten zugebrauchen
weiß. Diese Völcker von den Römern
hefftig beleidigt/ haben die List mit der
Macht vermischet / (ihren Sieg desto
gewisser zu befestigen) und mit dem
Schilde des Friedens bedecket/ unver-
sehens lauter Streit/ Tumult und Krieg
in Rom gebracht: Dieweil sie alle zum
Kriege behörige Sachen in solcher stille
verfasset/ daß man die Thürangeln der
Pforten des Frieden-Tempels Janis
nicht ehe zuschlagen und knarren hören/
biß man das Geschrey dessen vernom-
men/ der mit grossen Bedrohungen an-
gekündiget/ man müsse den grossen Tem-
pel des Kriegs-Gottes Mars öffnen;
und weil sie den Weg gemeidet/ welchen
die Unvorsichtigen und Nachlässigen zu
wandeln pflegen / daß sie anfangs ein
groß Geschrey machen / und sich des
Sieges vor dem Treffen rühmen / als
haben die Sabiner mit stillem Munde
unter den Schatten der sanfften Lufft
einer Unbewegligkeit ein Donner-Wet-

ter eines urplötzlichen Krieges hören/und aus der Loder Aschen eines erdichteten Friedens / und einer geduldigen Verschwiegenheit die Feuers-Brunst der Waffen und Martialischen Wühtens auffrauchen und anflammen lassen.

Dan die Sabiner waren mit einer grosen und vorsichtigen verwogenheit bereit vor der Statt Rom versamlet/da sie anfangs mit höchsten und behenden vortheil in den Römischen Thurm ihre Besatzung gebracht / dieweil der Tatius Sabinus des Spurius Tarpejus Haupt-Mans der Römischen Festung Tochter mit Gelde bestochen / durch welches mittel die Sabinischen Soldaten in das Capitolium oder Schloß der Stadt Rom eingebrochen und selbiges erobert. Es ist keine grössere Gewalt/ alß des Goldes Krafft/ zufinden/ die Hertzen der Menschen ein zunehmen und zuüberwaltigen / und es sey ein Weib so Frech und Wild wie es wolle/ so kan sie doch leichte mit Geschencken Gezähmet und Bändig gemacht werden/ und

Digitized by Google

hat ein Kriegs Oberster keine beschwer-te in die tieffeste Gewahrsam eines wol-befestigten Thurms zukommen daß wan Er einen mit Golde beladenen Esell darvor schicket / Er selbigen nicht ge-winnen und Erobern solte. Der gei-tzige Hunger eines Hertzens / sich von der geniesung solchen Metals zuersatti-gen / begehet alle schandligsten und un-ehrligsten Dinge.

In Summa die mit dem guldenen Namen erhaschete und gefangene Jung-frau er ofnete den Feinden des Schlo-ses die Pforten. Sie war auß gangen Wasser zuschopfen ein Opfer auf der Burg zu volbringen / da seynd die ge-rüsteten Sabiner mit ihren Waffen ein-gebrochen / diese haben inwendig der Junkfrauen erwartet / und wie sie wie-der kommen / selbige erschlagen / welches ihr Verrähter-Lohn war. Dan Sie von der Schwere der Waffen / welche die Soldaten der Feinde auf sie gewor-fen / erdrücket worden. Und in dem selbsten verbrechen ihre Strafe empfan-

gen

gen: dieweil Gott auf dergleichen Bosheit eine sonderliche Straffe schicket Und folget die Ruhte nicht zu spähr auff die Verbrechen der Verrähterey Sol demnach dieser jungen Dierne vorbilde alle Verräther abschrecken; Dieweil ein solcher Fehler nicht allein eine schandlige Aufrückung des Verbrechers ist / sondern sol den nachkommen auch zum Zaume und Zwanges-Bänden dienen / dieweil die Verrähterey und Aufruhr bey einen Fürsten nicht allein wider den Mißthäter / sondern auch wider dessen Kinder / Hauß und Hoff Kräber und Bild-Säulen umb Rach ruffet / welche auch die Verstorbenen in der Erden biß ins Dreissigste und Viertzigste Jahr nach abthilgung des Verräthers vrrunruhiget: und solch hefftig groses verbrechen / wil auch das die Todten sollen Gequälet und Angefochten werden / damit die Lebendigen einen Abschäu und Schrecken davon nehmen mögen. Siehe da des Tarpejus Tochter sündiget und Stirbt in einen

nem Augenblicke; welches die Soldaten entweder des wegen gethan umb zuerkennen zu geben / als hätten sie die Burg und Festung durch ihre Dapferkeit und nicht mit List und Verrähterey eingenommen; oder auch (welches mir ehe beduncket) daß sie dieselbe darum Getodtet / denen nachkommen ein vorbilde vor Augen zustellen / daß kein ding Vorachtlicher und Ungeräumter ist alß die Verrähterey / und der Verrähter ist dem Fürsten selbst verhasset / dem Er die Verrähter-Dienste erwiesen: den gleich wie die Verrähterey einem jeden wegen seines eigen Vortheils angenehm seyn / also wird der Verrähter wegen desselbigen Vortheils und Nutzens Verachtet und gehasset.

Es war aber deß folgenden Morgens die Generahl Quartier-Meisterin der Welt-Regentin der Sonnen unter dem hellen Himmels-Heer erschienen / da das Romische Krieges Heer den gantzen Platz zwischen dem Berge Capitolinus und Palatinus belegen / erfül-

let.

ter. Die Sabiner hingegen stunden auff der Spitzen der Burg/ gleich wie die Falcken / und zeigeten alß wolten sie in der That über ihre Feinde herab Schießen; die Römer aber von Zorn getrieben/ von der Gewalt des Eyfers angeführet / und von der grimmigkeit gezwungen die Freyheit zu beschützen und zuerhalten (welche mehr als alles Goldt der Welt zuschätzen/und weil es ein einig genaden Geschencke Gottes ist/ so ist selbiges den Menschen auch desto angenehmer als einige andere Gabe/ umb welcher willen auch die furchtsamsten Leuten einen Muht fassen) damit sie nicht unversehns überfallen wurden/ haben sie sich an die Sabiener gemacht. Vnd ob jhnen wol die unüberwindliche Höchte und Befestigung des Berges eine unmüglichkeit einigen Vortheils zeugete/ haben sie doch jhre starcke Macht gebrauchet/ (welches ein dienlig Werckzeug ist alle Schwachen mühtig zumachen) und wie sie mit groser mühe und Arbeit die unwegsamen Orter durch gebrochen

rochen und den Berg überstiegen/ ha-
en sie den Thurn und Burg auch ein-
unehmen versuchet.

Alhier hat man mit Verwunderung
esehen wie beyde Heerfürer dieser zwey-
n Armeen im Streite so eyfrich / frey
nd rühmlich Gefochten und wieder ein
nder gestritten.

Die Römer stritten vor ihre Stadt.
Die Sabiner Fochten vor die Ehre ih-
er Weiber. Diese hatten den Meti-
s Curtius zum Hauptmann. Jene
ber wurden vom Hostius Hostilius
ngeführet. Dieser gerieht an einen ge-
ihrlichen und schädlichen Ort / da Er
icht allein einen rechten Helden/ nicht
üren / sondern auch rechte Flammen ei-
er grossen Hertzhafftigkeit hervor Stra-
n lassen.

Dan Er war allezeit in den ersten
Gliedern und wieder satzte sich dem heff-
gsten Anlauff/und beschutzete den gan-
en Hausen. Aber wer die Gefahr sehr
ebet der Stürtzet sich selbst hienab in
u Abgrund solcher Gefahr; dieweil

der

der untergang so viel leichter ist/weil Er seinem wesen nach vergänlich und gebrechlich. Wan Er selbst gelegenheit suchet auf den Sturtz-Fall zugerahten. Ist demnach der Hostilius erschlagen worden / sein Todt aber war so viel herlicher und rühmlicher / weil Er vor das Vatterland und die algemeine Freyheit Gestorben; Zwey Dinge (umb derer willen der Mensch geboren wird) die mit desto grösserer gedult umb jhrer selbst willen den Tod beschleunigen und in die Schantze des Todes zuwagen verursachen. Dieser Fall eines so grosen Kriegs-Obersten veranlasten daß sich das Römische Kriegs-Volck gewendet diese Stad so den Sieg in Händen gehabt/ müste wegen des verlusts eines einigen Hauptmans den kurtzern zihn und seinen vortheil verlassen Der Todes-Fall des Heerführers einer Armee / so den Sieg bereit erlanget / hat selbige allezeit in unordnung und verwirrung brache; darum ist es eine Haupt Kriegs-Regel / daß wie ein Fürst und Feld

Herr

Herr dem̃ Glücke seines Kriegs-Heeres
sol zu hülffe kommen und sich unter sei-
nen Unterthanen in Feld-schlachten fin-
den lassen / also ist es ein Kluger und
Helysamer Raht / daß ein Furst nach
dem guhtachten aller erfahrnen Solda-
ten in einem sichern Orte beym Treffen
zu gegen seyn kan / wan Er nur ausser
Gefahr stehet. Dieweil die Victorie uñ
Sieg von Fürsten herrühret / seine Per-
son erhelt den Lebens-Ahten der Fortun
ey Kräfften / wan man die vergange-
nen und gegenwartigen Geschichte lie-
set. Wird man zu aller zeit-Altere deß-
gleichen Exempel finden. Einige Sieg-
reiche Armeen haben in dem Augenblick
des erlangten Siegs durch den verlust
ihres Fursten das Feld verlohren / und
dem Feinde den Sieg wi der uberlassen
müssen Andere Volcker weren in zeit
der Victorie über wunden worden /
weil sie ihren Feld-Obersten verlohren /
wan sie nicht vorsichtig und klüglig des-
sen Todt verborgen uns eine andere Per-
son in des Königs Gestalt und Habihe
verklet-

verkleidet/ und das gemeine Volck be-
trogen.

In Summa die vornehmste Per-
son der Armee sol wol verwahret und
in achtgenommen werden. Gleich wie sie
der erste Himmel ist welchen die andern
umbschlüssen / und wie das Haupt-
Rath im Urwercke/ welches die andern
umbgeben, Das vorbilde des Todes
des Hostilius ist ein guht Original zu
einer Copie oder Haupt Bilde einer Ab-
bildung. Bey dem Falle seines un-
ter ganges wurd die Ordnung des Rö-
mischen Kriegs Volcks gantz in unord-
nung bracht. Sie seynd gleich wie
die Schaffe von dem Wolfe gejaget oh-
ne ordnung byß an die alte Pforten des
Berges Palatinus geflohen. Romu-
lus selbst von dem Tumulte des Volcks
zur Kleinmühtigkeit getrieben/ist solchem
Ungluck entgangen. Er hat den Jupi-
ter auf der flucht folgender gestalt ange-
ruffen: Gotheit ohne Ohren/und Got-
lich wesen ohne Empfindung. Erin-
nerte der zu seinen Ehren auffgerichte-

Tempel

Tempel/und gedachte wie er den Grund-stein der Stadt nach seines Göttlichen Nahmens Gefallen geleget und gegründet. Gelobete neue Kirchen und Gotteshäuser aufzubauen. Versprach solche in dem Nahmen des Jupiters Stators zu weyen: Verhoffte durch solche Nahmen-nennung solte sich das unordentliche Kriegs-Heer an selbigem Orte wieder setzen und einen festern Fuß fassen. Solcher gestalt wandte der König seine Augen gen Himmel/ rieff den Jupiter an / und vertrauete jhm von sich selbst so viel/ daß er in einer gleichsam sichern Weise sagte. An diesem Orte/ O ihr lieben Soldaten / will Jupiter/ daß jhr euch setzen sollet. Darauff die Flucht gestillet/und der Lauff jhrer flüchtigen Füsse gehemmet worden. Ich Romulus versichere euch im Nahmen des grossen Jupiters/ daß ewre Feinde werden in ewre Hände fallen. Und wer weiß nicht/ daß Jupiter ein verdamter Geist/und der als ein von jhnen vermeintet Göttlich Wesen weder Macht noch

einigerley Gewalt gehabt. GOtt der alle Dinge zu allen Zeiten wol geordnet/ und vor der Zeiten Anfang alle Kriege und Einbrüche der Feinde / derselben Feldschlachten und Niederlagen gewust/ umb die Stadt Rom zu einer solchen Wunder-Statt zu machen/wie sie unter allen Heyden der Welt gewesen. Und zu einē solchen Furcht und Schreckungs-Blitz wie sie zu unsern Zeiten auff Erden zu sehen ist/welche eine solche That nicht zulässet.

Uber das ist der Glaube eines Menschen allezeit kräfftig gewesen Wunder-dinge zu würcken. Ich finde unter den Heyden zu Hierusalem einen Keyser/der durch den Glauben eines Blinden über-natürliche Dinge verrichtet. Seind nicht in unserer einigen Christlichen Religion die Berge gewichen und die Todtē lebendig worden? Hat nicht unter dem Jüdischen Volcke im alten Gesetze auff den Glauben des Josua die Sonne ihren Lauff zurück gehalten? Mit einem Worte zu schliessen/ das Haupt-Wesen

eines

eines jeden grossen Wunderwerckes ist auff den Grundfelsen eines guten Glaubens befestiget worden.

Hat demnach auff des Romulus Zusprechen das gantze Kriegs-Heer ihren Lauff nicht weiter nehmen/sondern Fuß setzen wollen. Die Befehle eines Königes dienen beym Volcke zu bestetigung grösser Beglaubigung uñ Zuversicht. Ein jeglicher wolangesehener Fürste unter seinen Unterthanen wird seine Satzungen und Befehle unveränderlich und unumstößlich finden. Ein schlechtes Wort eines Feld-Obersten dienet jhm zu grossen Respect und Gehorsam bey seinen Soldaten. Siehe wie Romulus seiner flüchtigen Armee sich zu setzen befohlen/ hat sie alsobalde Stange gehalten. Er gibt zuverstehen daß Jupiter solches haben will / und seine Soldaten glauben solches. Darauff sich der König alsobalde in die ersten Glieder begeben. Wie nun Metus Curtius der Sabiner Führer sich von der Höchte in das ebene Feld begeben/ und von dem Gebürge des Thur-

mes die Römer wieder zurück getrieben und verjaget/ (wie gesaget) die von der Pforten des Berges Palatinus keine Hülffe erlanget. Da hat er seinen Mitgesellen zugeruffen: Sehet unsere treulose Freunde seynd überwunden/ sehet unsere schwache und verzagte Feinde seynd geschlagen/ Last sich nun diese Räuber unserer Jungfrauen rühmen der Titel der Uberwinder der Weiber/ da wir uns mit höchstem Lobgeschrey überwinder der Männer rühmen können. Also haben alle Soldaten der Sabiner auff ihres Obersten Lobgesang gejauchtzet und gefrolocket/ mit Heulen/ Schreyen/ Schimpfen und Schendieren den Römern nachgeruffen. Lauft/ lauft ihr kleinmühtigen verzagten Gäste. Der Jungfrauen Raub ist von der Stärcke der Waffen unterschieden. Man gehet einen andern Weg zu dem Tempel des Raubes/ wie man durch andere Pforten zu den Mittel-Punct des Todes gelanget. Flieget/ flieget ihr nichtswürdigē Schelmen und Diebe. Der Wagen der Liebe

kan

kan wieder die Lauffer des Krieges nicht bestehen. Ihr werdet (O zum Schlagen verzagte und ungeschickte) ein schön Gedächtnüß bey der Nach Welt hinderlassen/ ihr die ihr mit solcher Hertzhafftigkeit einen hauffen wehrloser Jungfern geraubet. Ein anders ist es die furchtsamen Hasen jagen; Ein anders ist es auch den Beren/ Thygern und Löwen entgegen zugehn. O du zwar neues/ aber na... zufolgen unwürdiges Volck!

Höre aber du neues Römisches Volck
Ob du gleich dapfer bist durch Raub
Jungfern zu kauffen/
Kanstu aus unser Hand/ dem Tod doch
nicht entlauffen.

Mit solchen und dergleichen schimpf Worten gerahten die Sabiner von einer Unsinnigkeit der Rache in die andere. Welches eine Sache ist/ dessen gleichen ein beleidigt Hertze nichts liebers hat; und eine Seele/ die nicht erkennet/ wie groß/ nützlich/ und dienlich bey GOtt/ und bey den Mensche lobwürdig sey/ von Hertzen seinem Nechsten seine Fehler vergeben.

Digitized by Google

Romulus aber hat ohne fernere Worte zu brauchen grosse Dinge vorgenommen und verrichtet/dieweil die Plaudereyens gemein von vielen Worten und Geschrey und von wenig Thaten seyn. Er stellete seine Völcker an einen sichern Ort/ griff den Metius Curtius mit grossem Ernst an; trieb jhn mit solcher Dapferheit zurücke/ daß er jhn gezwungen (wofern er nicht wollen in Todtes Gefahr gerahten) aus seinen Händen zuentfliegen. In wichtigen Kriegs-Verrichtungen vermag eine wolgefaste Resolution und mühtiger Angriff viel ausrichten. Das Hertze eines großmühtigen Kriegs Obersten kan jhm auch in der eussersten Noht die Pforten zum Tempel des Sieges eröffnen. Siehe Romulus war durch zulassung des wiederwertigen Glücks überwunden/ welcher mit seiner grossen standhafftigkeit des Gemühtes/ und steten fortsetzung des Streites lehret/ wie ungewiß das Ende und der Außgang des Krieges sey. Und wie zugleich/ so lange die Häupter der Armeen noch leben/ die Hoffnung des

des Sieges auch allezeit lebhafft und frisch bleibet: dieweil sich das Meer/der Himmel und das Glücke in einem Augenblick verändern. Das erste verwandelt seine liebliche Meerstille/ in ein ungestühmes Wellen-Brausen. Der andere verfinstert seine Klarheit mit einem Donner- und blitzenden Ungewitter/und die dritte verstecket jhr schönes Gnaden-Gesichte unter die schwartze Trauer-Larve. Von diesen drey veränderlichen Dingen kan der Mensche anders nichts als Unbeständigkeit und Veränderung vermuhten seyn. Uber alles aber dienet bey einer Armiee ein dapferer und guter Muht des Obersten denen Soldaten zum sonderlichen Exempel. Der flüchtige Romulus/ faste wieder einen Fuß/ geht seinen Feinden unter Augen / jagt jhren Hauptman in die Flucht/dem seine Römer folgen/ und ein jeder so Manhafft und dapfer in die Feinde gesetzet/daß die Sabiner/ so zuvor der Uberwundenen gespottet/das Hasen Pannier auf sich genommen und sich verlohren gegeben/und

 sich

sich ohne einige Richtschnure in dem Labirinthe gefunden/ in welches sie kurtz vorhero die Römer verwickelt/ o grosse Ungewißheit Menschlichen Trostes und Freuden.

Metius der Sabiner Hauptman hat schneller als der Atlas oder die Hippomene geeylet. Worzu jhn die ungestüme Grausamkeit des Handels/ die Furcht des Todtes/ und das Getümmel der Uberwinder die hinter jhm hergemurmelt und gesauset/ angetrieben/ gleich wie ein starcker West-Wind in das Getreyde auff dem Felde gewehet/ und von so viel Zufällen in Furcht bracht/ sein Pferd aber hat sich noch mehr als er selbst entsetzet/ von welchen er auff einem hohen Ufer zustürtzen getrieben/ da er die schwere des Pferdes zu meiden/ welche jhn auff den Halß gefallen/ sich aus dem Sattel geschwungen/ und in einen tieffen/ sumpfigen Pfuhl gesprungen.

Wie der Sabiner Hauptman vor jhren Augen verschwunden/ seynd sie alle in Unordnung kommen und haben den

Rö-

Römern den Rücken zum besten geben. Metius in einen stinckenden Sumpfe steckende/ ist nicht in Lebens-Gefahr gerahten/ sondern hat sich unbeschädigt wieder aus dem Moraste zu erheben und auszusteigen bemühet. Er kam von sich selbst wacker aus dieser Pfützen/ und wie er wieder an das Ufer kommen und ein ledig Pferd lauffen sehen/ hat er den Sattel-Knopf mit der Lincken feste ergriffen und sich in einem Sprunge in den Sattel geschwungen/ da er die flüchtigen Sabiner harte bestraffet und die gelobet/ welche sich noch gewehret/ und hat seine flüchtige und zerstreuete Armee balde wieder in gute Ordnung bracht.

Hingegen die Römer zu einem neuen Streit angelocket/ haben den Kampf nicht abgeschlagen/ sondern angefangen ihre Schwerter blitzen/ und ihre Spiesse und Pfeile donnern und hageln zu lassen. Beyde Armeen stunden zwischen zwey grossen Bergen mitten in einem stinckenden und tieffen Thale. Alhier erfoderte des Mars Grimm des Mors oder To-

des Bitterkeit. Und opfferten diese beyden Völcker auff den Altaren der von Zorn brennenden Hertzen die Schlacht-opffer deß Blutes ihrem grimmigen unersättigen Eyfer auff. Der Krieg ist eine Mutter des Verderbens und Gebehrerin des Elendes/ Werckmeisterin des Unheils/ Gefahr und Schadens/ und eine fräßige Verzehrerin der Glückseeligkeit unter den Menschen; dennoch würde die Welt ohne dich von Neurunge arm seyn/ und würden sich die Menschen dergestalt dem Müssiggang/ Faulheit und Wollüsten ergeben/ und sich in abscheulichere Laster/ als anjetzo noch im Schwange gehn/ bekleide/ daß sie der Natur selbst erschrecklich und abschäulich erscheinen möchten.

Rominius hat die überwunden/ und sie dergestalt auffgerieben/ daß sie auff der Welt anders mehr nichts zuerwarten/ als sich in dem Gedächtnuß der vergangenen Geschichte zuerhalten/ und nach dem Exempel der Trojaner zu sagen: fuimus Troes, wir seynd Trojaner gewesen/ wan sie nicht eine unversehene Hülfe

bey Wolfarth geschützet/ und sich wieder zu erfrischen Versehung gethan.

Die armen beängsteten Sabinerin/ nunmehr von den Römern zu ihren Eheweibern genommen/ haben jhnen solchen Jammer und Elende vor Augen gestellet/ so umb jhrent willen entstanden/ und weil sie jhre neue Ehemänner so sehr/ als jhre alte Großväter/ Väter und Eltern/ geliebet/ seynd von der eusersten Noht getrieben wordē/ welche offtmaln eine Mutter eines heylsamen Rahts/ und eine Helferin dapferer Großmühtigkeit/ seyn mit fliegenden Haren/ hengenden Flechten/ zerrissenen Kleidern/ ungestalten erbärmlichen Angesichtern/ und weinenden Augen/ zu desto grössern Mitleiden zubewegen/ und mit solchem Handel des eussersten Erbarmens die Gemühter der beyden feindseligen/ ergrimmeten Völcker zu überwinden/ in den tieffen Grund hinab gelauffen/ und daselbst von hefftiger Gemühts-Regung getrieben sich mitten unter die Wurffspiesse und Pfeiler/ die zwischen den streitenden Parteyen gesauset/

mit erbarmender Schönheit/ und reitzenden Lockungẽ des Erbarmens gewafnet/ gewaget/ und sich zwischen die eine und andere schlagende Armee zubegeben erkühnet: Unnd wie sie ihre natürliche Furchtsamkeit überwunden (ein solch grosses Ubel zuüberwinden) haben sie an allen Seiten Gewalt gebrauchet/ und sich bemühet mit Honigsüssen Bitten die Feindlichen Hauffen von einander zu bringen/ vermeineten den Zorn zu brechẽ und den Eyfer der Gemühter der Kriegenden Regimenter zubesänfftigen/ dergestalt/ daß wie sie sich zwischen die Sabiner und Römer gesetzet/ haben sie ihnen unternommen diese mit den Nahmen hertzliebster Ehemänner/ und jene hertzliebster Väter zu nennen/ und sie zum Frieden zu vermahnen/ sich auch bemühet beyderseits in den Stand einer algemeinen Vertraulichkeit zu bringen. Sehet da (sagten sie) die elenden freywilligen Schlachtopfer zur Aufopferung dieses Krieges. Der Himmel/ und die Götter des Himmels werden zum wenigsten

unsere

unsere Bitte erhören/ wan ihr taub seyn wollet/ ihr unsere Väter/ und unsere Ehemäñer/ giesset ewren Eyfer über uns aus/ und ersättiget/ als Schwiegerväter und Schwäger/ ewre Wüterey und Unsinnigkeit der Rache von euch selbst. Ach wollet ihr der Freundschaft vergessen/ mit ewren Blute selbst die Verwandschafft/ so euch verknüpfet/ beschmitzen! Ach wollet ihr nimmer von solchem blutigen streit ablassen! welcher so grausam ist/ daß der Sieg nimmer herrlicher seyn kan. Dan aus den gesamleten Zehren/ am Ende der zwey streitenden Freunde/ oder zweyer kriegenden Blutsverwandten / der sieg/ wem er auch zufalle/ ausserhalb allein den Feinden zur Lust und Freuden diene. Nachdem der Uberwinder selbst/ wann sich die Wuht des Zorns geleget/ und er seinen Freund zum Füssen liegen siehet/ oder seinen Verwandten erschlagen findet/ breitet er nicht seine triumphirende Siegeszeichen aus/ sondern stellet trauer-Spiele des Klagens und Schmertzens an/ und richtet die Leichen-Fahnen des

Gedächt-

Gedächtnüsses der erschlagenen Freunde auff. Ach jhr Eltern höret auff von solchē grausamen Kriege/ umb der Liebe willen die jhr zu uns traget/ und jhr Männer thut solches/ umb der zuneigung willen/ die jhr zu uns geschöpfet. Jhr lieben Männer wollet doch ewre leibes Früchte mit ewren eigenen Blut eines Vattermords nicht beschmitzen! und jhr lieben Vätter wollet doch ewre lieben Nefen nicht durch solche Ruin und Schaden zuverderben gedencken! lesschet die grimmige Brunst des Zorns aus/ und stecket die rachierigen Schwerter in die Scheiden. Wan jhr begehret die Haupt-sache solchen Streites auß zu Rotten/ sehet da seynd wir mit offenen Schoße und blosen Brüsten alle bereit/ die Streiche und Stiche ewrer bluhttriffenden Schwerter an zunehmen/ in uns/ in uns kehret und stosset die Spitzen ewerer Spiesse. Und drücket und schüsset die Poltzen und Pfeiler/ ewrer Köcher und Bogen auff das Zihl unserer Hertzen. Unser Tod dienet

zum

zum Friede zweyer benachtbarten / befreundten und Blutsverwanten Völcker. Wie viel anders als die Griechische Helene gesinnet und genaturet/ stellen uns vielsieber zu Brantopfern dar/ den Friden von dem Himmel wieder in Rom zubringen/als daß wir mit nassen Augen / wehmühetigen Hertzen / der Eltern und Männer jämmerlich Beraubet/zwey verwüstete Königreiche/ und eine Zerstörete Stadt anschauen solten. Ihr Väter sehet eine so schöne und hochansehnliche königliche Burg / sie wird von den Göttern beschutzet/ und ist von den Himmel zum Haupte der Welt bestättiget / und zum Glantz der gantzen Natur auf Erden geordnet worden: ach nehmet uns andern elenden Weibern lieber unser wesentlich Seyn und gantzes Leben / als das ihr die Welt-kugel einer so herlichen/einer so reichen Stadt berauben sollet. Wan wir gleich Sterben / so wird es doch an Weibern in der Welt nicht mangeln/aber wan Rom in ihren ersten Alter ausgerottet und ge-

schleif-

schleiffet / so wird die Welt nimmer ein so schönes und herliches Rom sehen. Wir werden im Sterben viel besser/ als im Leben als Wittben unserer lieben Männer beraubet / getröstet. Das U. bel ist nun begangen / und kan nicht seyn / daß es nunmehro nicht solte geschehen seyn. Haben uns die Römer geraubet / so haben sie uns aus Nohe weggenommen. Eine jede unter uns ist mit den Schleyer des heylichen Ehestandes bedecket / und mit einem rühmlichen Ansehn gezihret. Es ist kein handel der Geylheit / der untreue und der ursache gewesen uns zu Schwächen und zubeschädigen / dieweil die Ehe zur Endtschuldigung eines jeden Noht-Zwanges dienet.

Mit solchen und der gleichen mitleydenden und beweglichen Gesprechen / der sich die Sabienerin in dieser Sache bedienet / haben sie den Streit aufzuheben gesucht / da sie balde ihre Männer an einer setzen umb Halser / bald an der andern seite ihre Väter Geküsset / und bey-

de mit heissen Thränen genetzet/ (eine grose/ aber wahrhaffte Sache) siehe da haben sie mitten unter dem Grim und Wühe den Zorn und Eyfer gestillet/ und ist in einem Augenblicke aus dem Eingewende des Krieges der Friede gebohren worden. Sehet die Worte dessen/ der saget/ das eine Frau mit Weinen hinderlist, und Betrugs Netze stellet/ bekräfftigen in diesem Handel gantz nichts. Zwischen den Römern/ und Sabienern weynen nur die einfaltigen und hipschen Jungen Weiberlein/ und tragen den Friede und Ruhe darvon/ und machen aus Zorn Freundschafft.

Haben demnach die zehren/ und Klagen der Weiber/ offtemaln (wan auch gleich selten) ein Vorbild des Glaubens und Aufrichtigkeit in sich. Die Haupt-Leute/ Soldaten und Romulus selbst haben auff eine so unvermuhtete Erscheinung und wunderbares trauer Spiel/ den Zorn unnd Eyfer aufgehaben. Und nachdem ein jeder die Hare auff seinen Haupte auß Liebe und Zuneigung

ung auß den Augen gestrichen und wieder zurechte gesetzet / ist keiner mehr zu finden gewesen/der das Hertze gehabt seinen Grim und Eyfer fortzusetzen.

Aller Tumult / welchen der Streit zubringen pflegt / und alles Getümmel und Geschrey / so auß der unordnung einer Feld-Schlacht entstehet / hat sich in ein angenehme Stille verwandelt Vñ in ein unaußsprechliches Stilschweigen verkehret. Ein plotzlicher zu fall veranlasset eine algemeine Entsetzung. Ein augenblicklicher Fall / verursachet eine langwühriche Ruhe. Die Aschen der Frommigkeit haben die Flammen des Zorns außgeleschet. Das Feuer des unwillens ist vom Wasser des Mitleydens gedämpfet worden. Der Rumor und Getümmel des Krieges ist in das Grab der Einigkeit verscharret worden. Der Haß ist von der Liebe auf gehaben worden: der Friede hat in der Feld-Schlacht Triumphirt. Die Siegs Zeichen der Liebe haben die Standarden der Vneinigkeit zerbrochen. Die flüch-

[...]tige Zanck Sucht hat dem beständigen Bunde ein raumes Feld eröfnet. Un mit kurtzen zuschliessen die feindlichen Hauptleute und Soldaten einer wieder den andern entrüstet / haben den Habit des Eyfers abgelegt und den Rock der Sanfftmuht angelegt / und ist auff dem Streite ein unvermuhteter Stillestandt gemacht worden. Dieser alß des frie- dens Schwester hat selbigen mit sich zu den Armeen geführet. Welcher von der Römer und Sabinern Kriegs-Heeren mit grosen Frolocken und Jauchtzen wil- len und vergnügen auff- und angenom- men worden.

Auß den donner und blitzenden Wol- cken eines grausamen Krieges seynd die hellen Sonnen-Straken / eines heyli- gen Friedens erschienen / die beydē feind- lichen Städte haben sich vereiniget / und sich in eine einige verwandelt / und das Königreich der Römer und Sabiner so ihren ein Nahmen und Führer ver- einparet / hat sich unzertrenlich in eines verbunden; Der gantze Staat ist nach-

malß

maln in Rom versetzet worden. In die-
ser an- hulich- und herlichen Stadt ist
die Königliche Residentz zweyer König-
reiche aufgerichtet worden. Rom ist mit
duppelten Mauren umb Schlossen wor-
den. Ihr umbfang ist erweitert worden.
Das gantze Sabinische Volck hat sich
mit seinem Königlichen Throne dahin
begeben. Daselbst seynd die Römer selbst
(dem Nahmen der Sabiner einigen
Glantz zugeben) Quirites genant worde/
welche Nahmen-Nennung von der Sa-
biner Stadt hergenommen worden/ wel-
che vor Alters Quire genant worden.

Zu bezeugung der Liebe/ so das eine
Volck gegen das andere Geschöpfet/ ist
auch beliebet worden (den Nahmen des
Orts/ da Kurtius aus der sumpfigen
Pfützen entkommen/ der Wusterbligkeit
ein zu schreiben) denselben des Kurtius
See zunennen. Dieser auß den Würtzeln
eines so bittern Krieges entsprossene Frie-
de/ hat nachmaln verursacht/ daß die
Sabinischen Weiber ihren Männern
desto lieber gewesen. Dan ob sie gleich
so

so viel unheyl Veranlasser/ die deß Menelaus Weibes Handel gantz entgegen gelauffen/ haben sie sich doch/ an stat daß sie jhre Königreiche sollen in der Aschen aufflügen lassen / zwischen der Feinde Kriegs Lager begeben/ und die Feindseligen Völcker mit einander verglichen. Die Vätter haben gleichfals jhre geraubte Sabinische Töchter hefftiger geliebet/ und höher gewürdiget/ dan weil sie dieselbigen in solchen Schlüsse und gefasten vorhaben so fertig und Klugsinnig gesehē/ und in der zeit der Nohs so vol heilsamer Rahtschläge/ haben sie selbige alß Werckzeuge des Friedens uñ Einigkeit und nicht des Haders und Uneinigkeit gebohren zu seyn geschatzet. Wie sonst mehrmals selbiges Geschlechte zu seyn pfleget/ umb derer willen so wol die privat-Feindschafft und Zweyspalt viel tausend Menschen in des Todes-Schlund gesturtzet / als die offenbaren Kriege die Herligsten und Mächtigsten Städte aus dem Grunde zerstöret. Romulus selbst hat nachmals die grosse würde zubeweissen / so Er wegen

gen einer so rühmlichen That vorbillig erkant / da Er die Stadt in dreissig zunfte oder Gemeine abgesondert / dieselbigen alle nach dem Nahmen einer auß denen Sabinischen Weibern / genant / die sich am Adeligsten / Tugendhafftesten und Mühtigsten erscheinen lassen / und mitten unter das Getümmel der Waffen den stillen Friede gebracht / und in des Kriegs-Gottes Mars Tempeln die Oel zweige des Friedens und der Liebe getragen. In derselbigen zeit seynd nachmaln drey Ritter-Stande in Rom beschrieben und geordnet worden. Die Centurien / oder Hundert-Manschafften genant worden. Die erste ist Ramnensis vom Romulus den ersten Römischen Könige. Die andere Taciensis vom Titus Tacius / die dritte Luceris / dessen Nahmens ursprungs-Gedächtnüß bey den Geschicht-Schreibern nicht wol zufinden / genant worden.

Endlich ist das neue Reich nicht allein beyden obbenahmten Königen gemein gewesen / sondern es ist auch eine geraume Zeit von jhnen in höchster Eintracht verwaltet

Digitized by Google

waltet worden: wie gleichfals viel Jahre hernach die zwey Römischen Käyser gethan/welche beyde friedsam und einhellig den Käyserlichen Thron bestiegen; mit gleichstimmigen Willen die Welthändel verwaltet/und nachmaln mit beyderseits Belieben den Käyserlichen Purpur ausgezogen/und nebst dem Zepter und Krone die Käyserliche Würden abgeleget. Romulus hat mit den Tacius den Königlichen Stuel der Statt Rom besessen/und denen Rahtschlägen und Händeln seines Mit-Regenten mehrentheils beygepflichtet/ist aber nachmaln von dem Diocletianus und Maximinianus unterschieden gewesen/welche nach abgelegter Käyserlichen Regierung in guter Einigkeit mit einander ein Privat-Leben geführet. Dan wie Titus Tacius in Uneinigkeit und Streit gerahten/vom Volcke erschlagen worden / hat Romulus nicht einig Zeichen der Betrübnüß spüren lassen; Wie er aber das Regiment alleine geführet / hat er zuerkennen geben daß er besser zu frieden alleine als nebst

einem

Digitized by Google

einen Mitherscher den Königliche Thron zubesitzen; Weil solches entweder also angestalt/damit er sich als ein Gerechtigkeitliebender Mensch erzeigete/ weil Tacius wegen eines von jhm begangenen unrechtfertigen Handels das Leben verlieren müssen/oder weil die Monarchische Reiche keine Zertheilung leiden/ oder zweyköpffige Wunderthiere seyn wollen.

Romulus hat vermeint es were viel sicherer daß der Zepter alleine von einer Rechten gehandhabet und gehalten würde/und were die Gesellschafft im Reiche nicht auffrichtig und Glaubenfeste zu halten.

Außgang der geraubten Sabinerin.

Digitized by Google